

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag (täglich) früh

## Kampf bis ans Ende - die einzige Antwort!

Die tschechisch-deutsche Bürgerkoalition will nun die letzten Anstöße gegen die Sozialversicherung führen. Gestern ist das Subkomitee des Sozialpolitischen Ausschusses nach den Osterferien wieder zusammengetreten, um die ihm aufgetragene Aufgabe, die Novelle zum Sozialversicherungs-gesetz für die weitere Verhandlung im Ausschusse und im Plenum des Abgeordnetenhauses vorzubereiten, zu erledigen. In von vornherein festgelegten Fristen will die Koalition der Bürgerblockmehrheit nun arbeiten. Das Subkomitee muß bis Ende April fertig sein, dann kommt der Sozialpolitische Ausschuss an die Reihe, dem eine Frist von 14 Tagen gesetzt ist, und Ende Mai soll das arbeiterfeindliche Gesetz im Plenum des Abgeordnetenhauses endgültig abgestimmt sein. So differt die Prälatenregierung und sie hat damit gleichzeitig dem Präsidenten Masaryk die Antwort auf sein Oster-Interview erteilt, in dem er sich bemühte, den Koalitionsparteien politische Raison beizubringen. Diese Antwort lautet: wir pfeifen auf alle Ratschläge und Mahnungen, wir haben die Macht, das heißt, wir verfügen im Parlamente über die zur einfachen Mehrheit notwendige Anzahl von menschlichen Automaten, die im richtigen Augenblick die Hände zur Abstimmung erheben und damit basta! Recht, Vernunft, Gerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit gehen uns einen Schmarren an.

Gegen die Regierungsnovelle zur Sozialversicherung haben sich bisher alle Fachmänner erklärt, für sie nicht ein einziger. Sogar die Industriellenorganisationen haben gegen sie eine Reihe von Bedenken erhoben. Auch einschüchtere Bürgerliche, wenigstens unter den Tschechen, legen den Bürgerblöckern nahe, die Lunte nicht anzuzünden und die Bombe hübsch sorgsam aus dem Wege zu räumen, damit die letzte Brücke nicht in die Luft fliege, die später einmal aufzubauen nicht leicht fallen werde. So nennt Karl Scheinpflug in den „Lidove Roviny“ den Regierungsentwurf töricht, leichtsinnig und inhuman. Töricht deshalb, weil er das Verhältnis der Vertretung der Unternehmer und der Versicherten in den Verwaltungen der sozialen Versicherungsanstalten einseitig, über die Köpfe und gegen den Willen der Arbeiter und Angestellten verändern will; leichtsinnig, weil er den Versicherten niedrigere Beiträge und höhere Leistungen verspricht, obwohl der Entwurf dieses Versprechen nicht durch eine einzige Berechnung und durch die Zeugenschaft nicht eines einzigen Fachmannes zu stützen in der Lage ist; inhuman endlich, weil er die Saisonarbeiter, also gerade jene Kategorie, die am schlechtesten entlohnt ist, am häufigsten von Arbeitslosigkeit heimergesucht wird und die daher für die Zeit ihrer Arbeitsunfähigkeit keinerlei Ersparnisse zurücklegen kann, ebenso wie die Heimarbeiter von der Versicherung ausschließen will, deren Gend auch heute noch kein geringeres ist, als zu den Zeiten, da Gerhart Hauptmann sein erschütterndes Drama „Die Weber“ schrieb. Das alles geht am Gewissen der Regierungsparteien spurlos vorüber. Sie haben sich aus Arbeiterhaß die Zerstörung der Sozialversicherung einmal vorgenommen und nach jedem Einpruch und jedem Vorhalt erklären sie hartnäckig: Nun erst recht! Nun erst justament!

Auch in einzelnen der Regierungsparteien erheben sich warnende Stimmen, besonders in jenen, welche Arbeiter und Angestellte zu ihren Wählern zählen. Auch das war bisher vollkommen fruchtlos. Neuerdings sucht der christlichsoziale Gewerkschaftsmacher Hans Schütz wenigstens seine politischen Freunde, die deutsche Christlichsoziale, dazu zu bringen, der Zerstörung der Sozialversicherung ihre Zustimmung zu verweigern, und er gibt damit der in den Kreisen der christlichsozialen Arbeiter herrschenden Stimmung Ausdruck, aber auch er wird bei dem an seinem Ministerfauteuill lebenden Mayr-Harting kein Glück haben. In dem Osterartikel den Herr Schütz in christlichsozialen Blättern veröffentlicht, meint

## Das Subkomitee in Tätigkeit.

Aufzug der Koalition bei der Beschränkung der Redezeit. - Oeringfügige Milderungen für Heim- und Saisonarbeiter.

Prag, 11. April. (Eigenbericht.) Die vom sozialpolitischen Ausschuss eingesetzte Subkommission ist heute nachmittags zusammengetreten. Die Regierung plant also jetzt allen Ernstes, das Schandwerk der Sozialversicherungsnovelle durchzubringen und in möglichst kurzer Frist zu verabschieden. Wer die Hoffnung hegte, daß die Regierung doch noch im letzten Moment davon Abstand nehmen werde, diese grundlegende Verschlechterung der Sozialversicherung durchzuführen, ist nun eines Besseren belehrt. Auch die gewaltigen Kundgebungen der Arbeiterschaft in den letzten Tagen scheinen spurlos an der Regierung vorübergegangen zu sein. Es werden zweifellos im Anschluß einige Änderungen noch durchgeführt werden, an dem Grundzug der Novelle scheint aber die Koalition nach der gegenwärtigen Situation eine Änderung nicht durchzuführen zu wollen. Es wird nun Aufgabe der Arbeiterschaft sein, in noch erhöhtem Maße zum Ausdruck zu bringen, wie sie über die Absichten der Regierung nach Verschlechterung der Sozialversicherung denkt!

In der heutigen Sitzung konnte die Opposition einen Erfolg für sich buchen: Infolge ihrer Drohung, die Beratungen des Subkomitees überhaupt zu verlassen, bequeme sich die Koalition zur Aufgabe ihrer angekündigten Absicht, die Redezeit auf zwanzig Minuten zu beschränken. Auch die Bestimmungen über den Ausschluß der Heim- und Saisonarbeiter wurden durch einen Abänderungsantrag der Koalition etwas gemildert; Heimarbeiter, die durchschnittlich mindestens sechszig Kronen wöchentlich verdienen, sollen in der Sozialversicherung bleiben, desgleichen Saisonarbeiter, die mindestens 90 Tage im Jahr arbeiten oder diese Zahl von Arbeitstagen nur unverschuldet nicht erreichen. Diese Milderungen sind natürlich so geringfügig, daß von irgend einem Entgegenkommen den Forderungen der Opposition gegenüber nicht die Rede sein kann.

Nach Eröffnung der Sitzung beantragte der Vorsitzende Curti über Beschluß der Koalition, daß die Redezeit mit 20 Minuten festgesetzt werde. Die Mitglieder der Opposition protestieren gegen diesen Vorgang.

Tudeny stellt namens der Opposition konfret die Anfrage, ob es richtig ist, daß der Subkommission tatsächlich eine Frist bis zum 20. April gesetzt ist.

Der Obmann erklärt, daß sich die Koalition wohl auf diese Frist festgelegt hat, er habe aber schon in der Koalition auf die Unmöglichkeit dieses Standpunktes verwiesen und habe seiner Auffassung nach nichts im Wege, daß die Vorlage mit aller Gründlichkeit verhandelt werde.

Die Genossen Dr. Winter und Taub

er, jetzt sei der große Augenblick, vielleicht der letzte, gekommen, wo das Bürgertum seine politischen Fähigkeiten noch einmal zeigen kann, und jetzt sei die Stunde, wo man die These vom sozialistischen Klassenkampf od absurdum führen kann. Erbarmungswürdig beklagt Herr Schütz, daß sich die christliche Arbeiterschaft zurzeit in einer „außerordentlich schweren Situation“ befinde, da das Bürgertum seinen Bedürfnissen „vollkommen verständnislos“ gegenüberstehe. Was die Sozialversicherungsnovelle betrifft, habe die christliche Arbeiterschaft von allem Anfang an sie für einen „groben taktischen Fehler“ gehalten, weil man durch sie die Verantwortung für die Sozialversicherung frivol und leichtsinnig auf die Schultern der nichtsozialistischen Parteien laden wolle. Herr Schütz erzählt, daß die christlichen Arbeiter aus Dutzenden von Gründen vor der Regierungsnovelle gewarnt haben, doch welchen Erfolg sie damit erzielten, das drückt er in den Worten aus: „Unsere politischen Freunde aber beantworteten unsere Warnung damit, daß sie uns vorwarfen, wir seien den Sozialisten aufgefesselt.“ Schließlich läßt Schütz eine verhüllte Drohung aus, indem er sagt, die christlichen Arbeiter seien ein starkes politisches Alibium, so daß gewisse Parteien auf täten, wenn sie mit diesem Alibium rechnen würden. Herr Schütz redet den eigentlichen

verwahren sich mit aller Entschiedenheit gegen die Absicht der Koalition, eine Redezeit festzulegen.

Genosse Taub

erklärt, die Opposition habe der Einsetzung einer Subkommission nur zugestimmt, weil sie der Ansicht war, daß hier noch die Möglichkeit gegeben sei, eine soziale Beratung abzuführen, und daß vorgebrachte Argumente noch Beachtung finden können. Wir konnten von dieser Annahme um so eher ausgehen, als Sie von der irrständigen Auffassung ausgegangen sind, daß die Arbeiterschaft keineswegs gegen Ihre Verschlechterungsabsichten ist. Die letzten Kundgebungen der Arbeiterschaft konnten und mußten Sie davon überzeugen, daß Ihre Auffassung ohne Unterschied der politischen Zugehörigkeit einig ist in dem Willen, das von Ihnen geplante Attentat abzuwehren. An den gewaltigen Kundgebungen der letzten Tage würde keine Regierung achtlos vorübergehen. Auch die Regierung im alten Österreich hat wiederholt das Votum des Volkes berücksichtigen müssen. Müssen Sie ernstlich, daß Sie an den gewaltigen Kundgebungen wirklich zur Tagesordnung übergehen können? Sie werden sich schon in der aller nächsten Zeit davon überzeugen, daß Sie falsch beraten sind, wenn Sie sich der Täuschung hingeben, derartige Massenkundgebungen ignorieren zu können. Sie haben in der letzten Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses einen Gewaltakt gesetzt. Sie wollen nun einen zweiten Gewaltakt vollziehen. Dadurch bringen Sie nur zum Ausdruck, daß Sie eine ernste Beratung in der Subkommission gar nicht wollen, sondern daß Sie nur das Scheinmandat einer Beratung vorführen wollen. Wir erklären Ihnen, daß wir uns zu dieser Täuschung der Öffentlichkeit nicht hergeben werden, daß wir uns an den Beschluß nicht halten werden und daß wir uns noch darüber schlüssig werden, ob wir unter diesen Umständen an den Beratungen überhaupt weiter teilnehmen werden.

Der Obmann des Ausschusses erbittet sich für die Koalition eine Frist von fünf Minuten zur Beratung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Obmann, daß die Koalition von der Absicht, die Redezeit festzusetzen, Abstand nimmt.

Zur Beratung steht § 1. der Vorlage. Der feststellt, daß die Angestellten der ausländischen Vertretungen, insofern sie Ausländer sind, von der Krankenversicherung ausgeschlossen werden.

Zu diesem § sprechen die Genossen Taub und Dr. Winter und Abg. Tudeny. Sie stellen das Verlangen, daß es bei den gegenwärtigen Bestimmungen bleibt und daß auch die exterritorialen Personen der Krankenversicherung unterliegen sollen. Die Regierung hat schon jetzt auf Grund der bestehenden Gesetze die Möglichkeit gegeben, im Wege der Reziprozität gewisse Ausnahmen festzulegen.

Wachern in der christlichsozialen Partei lange gut, schließlich wird doch geschehen, was diese und nicht was die christlichen Arbeiter, auf deren Sklavendemut gerechnet wird, für gut befinden. Und die Parteiführer werden wieder tun, wie es ihnen ihr Bedürfnis, sich um jeden Preis der gefüllten Annullschüssel festzuhalten, vorschreibt.

Auch wer mit Engelszungen den Regierungsparteien zuzureden vermöchte, wird durch die Kraft seiner Worte allein keine Wirkung erzielen. Die Gesellschaft, die sich da zusammengeunden hat, und deren Strupflosigkeit die arbeitende Bevölkerung nun schon seit einhalb Jahren zu beobachten Gelegenheit hat, reagiert nur auf greifbarere Argumente, als es Worte und Appelle an ihr Gerechtigkeitsempfinden sind. Die Führer der sogenannten christlichen Arbeiter mögen winkeln und betteln, die aufrechte, klassenbewußte Arbeiterschaft will keine Gnadenakte ersehen, sie fordert ihr Recht und wird um dieses Recht, mögen sich die augenblicklichen Machthaber auch noch so hartnäckig zeigen, auch weiterhin zu kämpfen wissen. Kein fauler Friede und kein Nachgeben, Kampf bis ans Ende - das wird und muß die Losung der Arbeiterschaft sein, die in diesem Staate stark genug ist, um schließlich zu verhindern, daß dauernd gegen sie regiert wird!

## 170.000 tschechische Metallarbeiter ausgesperrt.

Berlin, 11. April. Der Verband tschechischer Metallindustrieller hat heute die Bekanntmachung erlassen, daß mit Ablauf der morgigen Schicht die gesamten Metallarbeiter ausgesperrt werden. Es handelt sich um 160.000 bis 170.000 Arbeiter. In dieser Zahl sind auch die 20.000 Metallarbeiter enthalten, die sich schon jetzt im Ausstand befinden.

Genosse Taub stellt überdies den Antrag, daß mit den Verhandlungen des Subkomitees so lange ausgeht werde, bis die Zentralsozialversicherungsanstalt auch den dritten Teil ihres Guthabens betreffend die positiven Anträge überreicht haben werde. Der Vorsitzende erklärt, daß diesem Wunsche nur insoweit Rechnung getragen werde, als in der Subkommission bis zum Einlangen dieser Anträge keine Abstimmung durchgeführt werden wird. Überdies werde der Vorsitzende die nächste Sitzung nach dem morgigen Tage so anberaumen, daß der Zentralsozialversicherungsanstalt die Möglichkeit der Fertigstellung des Glaburates gegeben wird. Es kommt dann der

§ 2

zur Verhandlung, der die Ausschreibung der Personen unter sechzehn Jahren, der Heimarbeiter und der Saisonarbeiter aus der Alters- und Invaliditätsversicherung beabsichtigt. In diesem Paragraphen bringt die Koalition eine neue Fassung, die folgenden Wortlaut hat:

„§ 6 des Gesetzes Nr. 221/1921 wird wie folgt ergänzt:

(Von der Versicherung sind ausgeschlossen:)

f) Personen, welche das sechzehnte Lebensjahr nicht überschritten haben;

g) Heimarbeiter (§ 3), insofern ihr Verdienst aus dieser Heimarbeit durchschnittlich 60 Kronen wöchentlich nicht erreicht. Diese Lohn-grenze kann durch Regierungsverordnung geändert werden, und zwar auch verschieden für einzelne Gebiete oder für bestimmte Betriebszweige;

h) Personen, die mit Saisonarbeiten beschäftigt sind, d. h. mit Arbeiten, die nach ihrer Art nur in bestimmten Zeitabschnitten des Jahres befragt werden, vorausgesetzt, daß diese Arbeiten in der Regel nicht länger dauern als 90 Tage im Jahre, auch wenn sie für die einzelnen Zeitperioden zusammengerechnet werden. Der Versicherungsbeitrag geschieht kein Abbruch, wenn die Gesamtzeit der Saisonarbeit beim Arbeitgeber nicht 90 Tage im Jahre aus Gründen erreicht, die nicht abhängig sind von dem Willen des Arbeitnehmers.“

Ueber Verlangen des Genossen Dr. Winter wird die Debatte in drei Teile geteilt, und zwar über die jugendlichen, die Heim- und die Saisonarbeiter. Zur Ausschreibung der Lehrlinge sprachen Genosse Taub und die Abgeordneten Krebs und Stöckl. Alle setzten sich dafür ein, daß die Lehrlinge und die Personen unter sechzehn Jahren weiter in der Versicherung bleiben.

Genosse Taub

weist auf die im Moiseubericht angeführten „Gründe“ für die Ausschreibung der Lehrlinge aus der Versicherung; die Befreiung der Lehrlinge in der Altersversicherung hätte demnach angeblich zur Folge, daß der Stand der Lehrlinge herabgemindert werden würde, und dann sei die Ausschreibung angeblich eine soziale Maßnahme. Diese Argumente der Regierung sind an den Haaren herbeigezogen. Es mag einige Unternehmer geben, die die Prämien auf die Eltern abwälzen versuchen; aus der Lehrlingsstatistik geht aber hervor, daß die Zahl der Lehrlinge seit Bestand der Sozialversicherung eine ständig steigende Tendenz aufweist. Von sozialen Gesichtspunkten kann bei den beabsichtigten Maßnahmen der Regierung wohl nicht gesprochen werden; die Novelle ist vielmehr eine antisoziale Maßnahme ärgster Art. Es werden Menschen, die mit dem Staat einen Versicherungsvertrag geschlossen haben, ihrer erworbenen Rechte einfach beraubt. Auch in vielen anderen Staaten sind die Lehrlinge in die Versicherung bereits eingezogen. Die Regierung kommt hier nur dem eugherzigen Standpunkt einer kleinen Schicht von Gewerbetreibenden entgegen; dabei annulliert sie erworbene Rechte und schafft wieder jene Zustände, wie wir sie vor Inkrafttreten des Sozialversicherungsgesetzes zu verzeichnen hatten. Wir werden mit aller Entschiedenheit die Absicht der Regierung bekämpfen, die Lehrlinge aus der Versicherung auszuschreiben.

Zur Ausschreibung der Heimarbeiter spricht noch Genosse Dr. Winter, worauf die Sitzung um 8 Uhr abends auf morgen Donnerstag halb 10 Uhr vormittags vertagt wird.

# Der Verbandstag der Arbeiterturner.

## Einstimmige Entschliebung trotz aller kommunistischen Wühlarbeit.

### Der dritte Verhandlungstag.

Der Montagvormittag war ausgefüllt von einer neuerlichen großen politischen Auseinandersetzung, die sich zu einer ausgiebigen und wichtigen Abrechnung mit den Kommunisten gestaltete. Es ging um die von den Kommunisten eingebrachte Resolution in der Frage der Abrüstung und Bekämpfung des Faschismus, von der die Kommunisten glaubten, damit der Mehrheit des Bundes eine Rache stellen zu können. Das ist ihnen allerdings nicht gelungen und unter dem Beifall der überwiegenden Mehrheit des Bundesorgans vollzogen die Genossen Kückl, Krejci und Müller die Demasierung der kommunistischen Absichten und Motive. Die Kommunisten hatten lange genug die Geduld der Mehrheit auf die Probe gestellt, das Gewitter, das dann über sie niederging, haben sie selber heraufbeschworen. Die Mehrheit hat klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie den kommunistischen Turnern nicht den Stuhl vor die Türe setzt, sondern ihre Mitarbeit will; aber sie wird nicht dulden, daß durch Einflußnahme von außen der Arbeiterturn- und Sportverband systematisch untergraben und zerstört werde. Die Annahme eines Antrages auf verschärfte Anwendung der Bestimmungen des Antrages 74 vom V. Bundesstag sollte den Kommunisten Warnung sein, den Bogen nicht zu überspannen.

Nun zu den Verhandlungen selbst. Kurz nach 9 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Vor Eingang in die Tagesordnung erhält Genosse Weikert-Karlsbad für den Sozialistischen Jugendverband das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung, in der er zu dem Schlusswort des Genossen Reigner Stellung nimmt und nachweist, daß die Behauptungen Reigners nicht zutreffen.

Sodann erbat Herr Löwe-Teplitz die Wahlvorschläge:

Sodann: Josef Bočapla, Stellvertreter; Franz Ruskler, Sekretär; Heinrich Müller, Schriftführer und Bundesturnwart; Franz Grasse, Bundesturnwart-Stellvertreter; Franz Matura; Beisitzer: Erlacher Eduard-Weiskirchlik, Hubert Wenzel-Gidwald, Alois Franz-Groß-Tschöbichau, Pichl-Otto-Hofmann; Kontrolle: Löwe Franz-Pibank, Stefan Ferdinand-Predlik, Stihl Wenzel-Sorenz, Müller Andreas-Polit, Thele Wendelin-Predlik; Bundeserzieher: Kückl Rudolf-Teplitz.

Vor der Abstimmung kommt es zu einem Geplänkel mit den Reichsbergern, die erklären, daß die kommunistische Opposition zu dem neuen Bundesvorstand kein Vertrauen haben könne und deshalb gegen den Wahlvorschlag stimmen werde. Alle vorgeschlagenen Funktionäre werden sodann gegen die Stimmen der Kommunisten gewählt.

Zur Verhandlung gelangen nun die Anträge. Die Kommunisten haben eine Reihe ausschließlich politischer Anträge eingebracht. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Resolutionsantrag Nr. 26, welcher sich mit der Kriegsgefahr, mit dem Faschismus beschäftigt. Der Antrag ist ein Meisterwerk kommunistischer Demagogie; man erkennt aber doch die Absicht, die Mehrheit des Bundesorgans auf das Eis zu führen und nachher Kapital für kommunistische Parteizwecke daraus zu münzen. Die Kommunisten sehen nur Rußland. Die kon-

zentrierten Angriffe der Reaktion auf das österreichische Proletariat, die Bemühungen, die Aufbauarbeit des roten Wien zu unterbinden, die ausschließlich gegen die englische Arbeiterpartei gerichteten Anschläge Waldwins, das alles interessiert die Kommunisten nicht.

Die Resolution war Samstag einem Redaktionskomitee zugewiesen worden, über dessen Arbeit Genosse Kückl berichtete: Wenn eine politische Resolution beschlossen werden soll, so muß auch die politische Meinung des gesamten Bundesorgans zum Ausdruck kommen. Das ist aber bei der vorliegenden Resolution nicht der Fall. Wir haben deshalb einige Änderungen und Ergänzungen vorgeschlagen, so z. B. daß auch die Anschläge auf das rote Wien erwähnt werden. Der Faschismus richtet sich nicht allein gegen Sowjetrußland, sondern überall dorthin, wo die Arbeiterklasse beginnt, den sozialistischen Aufbau in Angriff zu nehmen. Wir können wohl sagen, daß das auch die Arbeiterschaft Wiens tut. Da die Opposition diese Änderungen ablehnte, mußte er beantragen, daß die vorliegende Resolution abgelehnt werde.

Der Kommunist Plewa ergeht sich nun in maßlosen Beschimpfungen der Sozialdemokratie und des roten Wien, wobei es wiederholt zu stürmischen Ausbrüchen kommt. Er sagt unter anderem, eine Änderung der Resolution würde ihre Wesenszüge verwischen. (Zwischenruf: sehr richtig, dann könntet Ihr nicht mehr damit leben gehen.) Vom roten Wien könne nicht im Zusammenhang mit Sowjetrußland gesprochen werden. Der faschistische Krieg richte sich nicht gegen Deutschland. (Zwischenruf: Mussolini!) Zur sozialistischen Aufbauarbeit gehöre mehr als die Mehrheit einer Gemeinde, auch in den Gemeinden des Reichsberger Gebietes sei Aufbauarbeit geleistet worden. Die Voraussetzungen für den sozialistischen Aufbau seien nicht in Deutschland, sondern in Rußland gegeben.

Der kommunistischen Provokation trat sehr entschieden Genosse Krejci-Trautenau entgegen. Er betonte, daß auf die politische Einstellung der Mehrheit Rücksicht genommen werden müsse. Die Arbeiterklasse in allen Ländern sei von der Reaktion bedroht. Wenn wir über Sowjetrußland diskutieren und prüfen wollten, wie sich dieser proletarische Staat heute entwickelt, wie dort alte verdrängte Revolutionäre nach Sibirien verschickt werden, dann können wir dazu, daß wir auch gegen die Politik dieses Staates protestieren müßten. (Beifall.) Wenn wir gegen die Reaktion Stellung nehmen, dann müssen wir auch Stellung nehmen gegen das Vorgehen der Kommunisten in England, wo sie sich mit der Bourgeoisie gegen die Arbeiterpartei verbünden. (Witzrufe, stürmische Zustimmung.) Der kommunistische Angriff richtet sich nicht gegen das Bürgerturn, sondern in erster Linie immer wieder gegen die Sozialdemokratie. Auch in diesem Staat ist der ganze kommunistische Kampf gegen uns gerichtet. Wenn wir als Turner wirkliche Abwehrmaßnahmen treffen wollen, dann dürfen wir sie nicht dem Bürgerturn zur Kenntnis bringen, sondern dann müssen wir daheim am Ausbau unserer Turnbewegung arbeiten, damit sie eine Organisation der Wehrhaftigkeit werde, damit wir die Turnerschaft auch im Kampf gegen die Reaktion und gegen den Faschismus einsetzen können. (Beifall.)

Genosse Kückl charakterisiert noch einmal die kommunistische Taktik und stellt fest, daß man

schon bei Beginn des Bundesorgans einen Beweis von den Absichten der Kommunisten bekommen habe. Der kommunistische Vertreter im Redaktionskomitee hat zu unserem Vorschlag erklärt, daß sie allein nicht darüber entscheiden könnten. Wir wissen schon warum. Sie haben erst die Richtlinien des Politbüros, beziehungsweise eines Vertreters, der ja amwesend ist, einholen müssen. (Zwischenruf: „Ihr fragt bei der sozialdemokratischen Partei an.“) Kückl: Oh nein, wir haben wohl den Mut, aus unserem Empfinden heraus und allein eine Entscheidung zu treffen. Das ist bei euch nicht mehr der Fall und an eueren Gesichtern kann man es sehen, daß dem so ist. (Beifall.) Eines sei euch mit aller Deutlichkeit gesagt: Wir sind genau so wie ihr dafür, daß von Sowjetrußland die Hände weg gelassen werden, aber wir verlangen auch: „Hände weg von der Sozialdemokratie! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Genosse Kückl legt nun im Namen der sozialdemokratischen Vertreter des Redaktionskomitees, beziehungsweise des Bundesvorstandes folgende Resolution vor:

### Gegen Kriegsgefahr und Faschismus.

Die auf dem Karlsbader Verbandstag versammelten Vertrauensmänner in der freien Turnerschaft rufen die proletarischen Turner, Turnerinnen und Sportler zum Kampf gegen die reaktionären und faschistischen Anschläge der kapitalistischen Herrschaftsklasse auf. Die Bourgeoisie aller Länder hat in den verflochtenen Jahren unzählige Male bewiesen, daß sie den Freiheitskampf des Proletariates mit allen Mitteln niederzuschlagen entschlossen ist. In Italien und Ungarn senkt das Volk unter dem blutigen Joch faschistischer Diktaturen, in einer Reihe anderer Länder unterdrückt halbfaschistische Regierungen jede Massenbewegung der Arbeiterschaft. In Deutschland wollten die regierenden Arbeiterfeinde am 15. Juli 1927 der sozialistischen Aufbauarbeit in der Hauptstadt mit einem furchtbaren Blutbad unter friedlich demonstrierenden Arbeitern ein Ende setzen. Gegen das verhasste rote Wien werden nun mit Unternehmerrgeld faschistische Heimwehrverbände mobilisiert. Auch in der Tschechoslowakei bilden sich neben der offiziellen faschistischen Bewegung ausgesprochen reaktionäre Kampforganisationen gegen die Arbeiterpartei, wie es die Reiterabteilungen der tschechischen und deutschen Agrarier sind.

Neben diesen allseitigen Bürgerkriegsrüstungen bereitet die in allen Ländern dank der politischen Uneinigkeit der Arbeiterklasse zur Macht gekommene bürgerliche Reaktion neue Völkerrriege vor. Die kapitalistischen Friedensverträge in Europa, der imperialistische Gegensatz zwischen den Großmächten sowie der machtpolitische Gegensatz zwischen England und Rußland halten die Welt in Unruhe und sind die Ursache eines wahnsinnigen Wettrennens zu Lande, zur See und in der Luft. Wehe der Menschheit, wenn sich der aufgeschäumte Zündstoff in einem neuen Weltkriege entladen sollte!

Mit allem Ernste und Nachdruck macht der Verbandstag der freien Turnerschaft auf die faschistischen und kriegerischen Gefahren des hochkapitalistischen Nachkriegszeitalters aufmerksam und ruft allen zu, daß nur die geeinigte Kraft der Arbeiterklasse eine neue Weltkatastrophe verhindern kann. Wir freien Turner und Sportler stählen unsere Körper nicht dafür, damit sie auf den Schlachtfeldern des Imperialismus verbluten. Wir haben unser Leben nur dem Kampf für das Recht und die Freiheit der arbeitenden Menschheit geweiht.

Darum erklärt der Verbandstag als die heiligste Pflicht aller Organisationen des Arbeiterturn- und Sportverbandes:

1. Die Mitgliedschaft ununterbrochen über die reaktionären Pläne der Bourgeoisie und die drohende Kriegsgefahr aufzuklären;
2. den Einfluß der sogenannten unpolitischen, aber doch nationalistischen und reaktionären Absichten dienenden Verbände auf die Arbeiterschaft namentlich auf die Arbeiterjugend leidenschaftlich zu bekämpfen;
3. der Frage der Wehrhaftmachung des Proletariates das größte Augenmerk zuzuwenden;
4. alle Kämpfe und Aktionen aktiv zu unterstützen, die zur Abwehr imperialistischer Ueberfälle auf Sowjetrußland, zum Schutze des roten Wien, gegen die geplanten Heimwehrverbände und zur Bekämpfung aller faschistischer Anschläge überhaupt unternommen werden.

Nun schreiet der Vorsitzende zur Abstimmung. Die kommunistische Antragsresolution wird gegen einige Stimmen abgelehnt, die vorstehend wiedergegebene Resolution einstimmig angenommen, was vom Bundesstag mit Beifall quittiert wird.

Das ganze Interesse konzentriert sich nun auf die weiteren kommunistischen Anträge, auf Abschaffung des Antrages 74 vom fünften Bundesstag: Entsendung einer Sportdelegation nach Rußland und Teilnahme an der Spartakiade. Es entspinnt sich eine längere Debatte, aus der wir folgende Ausführungen hervorheben:

Erlacher-Teplitz: Die kommunistischen Kampfmethoden unterscheiden sich von denen der Dakenkreuzer gar nicht. Die Bundesleitung war bestrebt, überall dort vermittelnd einzugreifen, wo es durch den Ueberfer einiger kommunistischer Funktionäre zu Komplikationen gekommen wäre. Die Kommunisten verlangen die Abschaffung des Antrages 74, um eine bessere Agitation für ihre Partei: einfallen zu können. Die bisherige Toleranz wurde als eine Schwäche des Bundesvorstandes ausgelegt. Wer nicht mit Ubrufen hauffieren geht, sondern in vernünftiger Form in unserem Verband mitarbeitet, der braucht sich vor dem Antrag 74 nicht zu fürchten.

Die Kommunisten schicken nun eine Reihe älterer Leute ins Treffen, die zum Ausdruck bringen müssen, daß sie schon seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung stehen und doch eine solche „Behandlung“ nicht verdienen. Die Bedemereierei zieht jedoch nicht, den Kommunisten wird immer wieder gesagt, daß es sich nicht um Personen und auch nicht um die politische Betätigung kommunistischer Turngenossen handelt, sondern einzig und allein darum, daß die Mehrheit Einflüsse von außen, die Einmischung vor allem der kommunistischen Partei, die Fraktionen- und Zellenbildung nicht dulden kann.

Den entscheidenden Schlag, auf den die Kommunisten nicht vorbereitet waren, und der geradezu niederschmetternd wirkte, führte Genosse Müller in seinem Schlusswort: Es handelt sich nicht darum, was die kommunistischen Turngenossen machen und wie sie arbeiten, es gilt die Einflüsse von draußen zurückzuweisen. Der Antrag 74 hat die Aufgabe, die Fraktionsbildungen zu unterbinden und die Verheerung gegen die Luzerner Sportinternationale unmöglich zu machen. Was da vor sich geht, ist ein klar erkennbarer Kampf der kommunistischen Partei um die Eroberung des Bundes, es muß auch die andere Richtung etwas sagen, und zwar das, was zur Haltung des Bundes notwendig ist: Es wäre besser gewesen, wenn die Kommunisten geschwiegen hätten. Sie haben keinen Anlaß gehabt, die Aufhebung des Antrages 74 zu verlan-

Nachdruck verboten.

## Der Baidamus und seine Streiche

Verlegt vom Bücherkreis in Berlin 1927

Von Oskar Wöhle.

13

Wie zu vermuten, war mir der Schulden wegen der vaterländische Boden recht brenzlich unter den Füßen geworden. Im Elend mochte ich nicht bleiben; ich beschloß, mich jenseits der Vogesen umzusehen. Mit der Bahn fuhr ich nach Altkünsterol und besuchte Völler, den ehemaligen Stoffmollen. Der war darüber nicht wenig erstaunt, mich so geradezu aus dem Nichts auftauchen zu sehen, hatte er mich doch schon längst zu den Abgestorbenen gerechnet. Aus lauter Wiederkehrstunde führte er mich gleich in eine Weinbeize nahe der Grenze. Da fingen wir tap' er an, die Gläser zu schwenken und dem hingestellten Burgunder alle Ehre zu erweisen. Was die Welt an ungelösten Problemen hatte, verlor vor den Augensternen des Mädchens, das da aufleuchtete. Das war eine Liebe auf den ersten Blick. Sie weinte, als ich fortwollte. So gab ich denn noch ein paar Stunden zu. Bis in die Nacht hinein sahen wir in unserer Ecke und schwärmten. Dann gingen wir aber zum Schlusse sehr kühl auseinander; denn ich hatte ihm alles erzählt. Da regte sich in ihm das spiegelige Seminaristen-gemüt, das nur auf streng bürgerlich eingezäunten Wegen zu wandeln vermochte. Daß ihm selber noch einmal das Schnürfädeln lähen würde, wußte seine Ahnungslosigkeit damals noch nicht. Denn die Götter sind gnädig und verhängen die Fernsicht. Nachdem Völler abgezogen war, verlebte ich die herrlichsten Stunden meines Lebens. Der Dank dafür gehört der kleinen Französin.

Auch die größte Liebe hat ihr Ende. Auf einmal stand ich auf der dunklen Straße und

tappte mich ins Welsche hinüber. Die Grenze merkte ich erst an den Böllern, die mich anhielten. Aber mein Geigentasten enthielt keine Konterberande, so konnte ich ungehindert passieren. Bald fing es zu regnen an. Das fiel in den Traum hinein, den mein summendes Blut hinter sich herschleifte, und ernücherte mich langsam. Ich sah tie auf einmal meine Würdigkeit und meine nassen Kleider. Als ich in der nächsten Ortschaft ein Gasthaus offen fand, verlangte ich ein Zimmer und schlief bis in den weißen Tag. Nach dem Frühstück fragte ich nach der Schuldgeit. Es machte drei Franken und ungerades. Ich kramte alle meine Taschen aus, fand aber beim besten Willen nicht mehr als zwei Franken. Die gab ich dem Wirt und ließ ihm meinen schönen wollenen Mantel als Faustpfand. Mühsam marschierte ich weiter. Nun befah ich gar nichts mehr von Wert, als meine Geige.

So stummierend kam ich nach Belfort hinein. Aber da gefiel es mir nicht. An manchen Stellen wirkte die Stadt wie eine aufgestellte Kuffe. Es roch nach Fabriken und billigem Essen. Arbeiter in blauen Blusen sah ich in Menge und rothofrige Soldaten so viel in Haufen, wie ich nur wollte. Ich mußte lachen, wie schnell und behend die marschieren konnten, immer gingen sie in einem halben Lauffschritt dahin. Als ich genug hatte vom Umherren und Herumhauen, raffte ich mein bißchen Schulfranzösisch zusammen und fragte den ersten besten, der mir in den Weg lief, wo der Weg nach Paris sei. Der Mann schaute mich erst an von unten bis oben, dann lachte er: „Dürftig räulig dürftig redde, jeune homme, wir verschöden hia au Dirsch.“ Dann ging er eine Weile mit mir und zeigte mir die richtige Straße.

Bis zum Abend kam ich in die Nähe der Stadt Yure. Zum ersten Male in meinem Leben erfuhr ich, was Hunger wirklich ist. Da schmolz das, was ich früher in Freiburg und Mühlhausen an Kohldampfgeschoben erlebt hatte, zu einem

kleinen nuzigen Häu'lein zusammen, das gar nicht mehr nuzählte. Der Hungerhund heulte. Ja, er heulte so stark, daß ich mich an einen Straßenerd septe, den Kopf in die Hände nahm und über mein verdorrenes, nichtsnutziges Leben flennete. So frech und unternehmend ich sonst war, hier hatte ich nicht einmal die Courage gehabt, bei Bauern um Brot oder um ein Nacht-lager im Stall oder in der Scheuer zu bitten. Aller Unternehmungsgest war wie abgegrünnet. Diese Nacht trugte ich keinen Bi gel über die Krone, so viel war sicher. Ich mußte eine Platte reihen, ob ich wollte oder nicht. Als es dunkelte und ich an eine Matte kam, wo gemähies Gras aufgeschichtet war, trug ich zu einem großen Haufen zusammen und grub mich hinein. Zunächst kam mir das Lager sehr ungenohm vor, überall ruschte und raschelte es, verpödete Degen-gumper und Käfergetier. Aber ich war müde und schlief bald. Doch dauerte die Ruhe nicht lange. Feuchtligkeit und Käte weckten mich, alle Sterne standen am Himmel. Eine Weile noch blieb ich liegen und versuchte aufs neue, einzuschlafen. Das war nicht möglich, der Frost war zu stark, ein Schauer nach dem andern schüttelte das Rückenmark. Weil die Kühle mich immer mehr umkroft, hielt ichs für das beste, aufzustehen und mir durch Laufen warm zu machen. Darum schüttelte ich das taunasse Gras ab, rekte und streckte mich und wanderte weiter.

Die Sonne ging auf. Da sah ich in der Ferne zwei Reiter. Beim Näherkommen wurden zwei französische Gendarmen daraus, die anscheinend die Straße abpatrouillierten. Ich brachte mich noch rechtzeitig unter einer kleinen Brücke in Sicherheit und war herzlich froh, als die achtschulige Gefahr über mich hinweggedonnert war. Denn so viel hatte ich schon begriffen vom dem Geläute der Welt, daß ich sicher mitgenommen worden wäre, wenn mich die beiden gestellt hätten. Das ist eine internationale geltende Regel: ein Mensch ohne Bargeld ist immer ver-

dächtig und eines polizeilichen Zugriffs wert. Von dem Morgenmarsch und der ausgestandenen Angst bekam ich allmählich einen trockenen Hals. Der brachtie im Verein mit meinem hungrigen Magen den Fleck der Seele, der sich Schamhaftig-eit nennt, um, und ich bat eine Frau, die vor ihrem Hause vor dem Waschbottich stand und Wäsche auswrang, um Brot und Wasser. Da kam ich aber an die falsche Adresse. Sie schrie in einem fort wie besessen, das ganze französische Schimpfworterbuch kam zornfollend aus ihrem Kropfhals heraus. Ich verstand von dem nervpeitschenden Geleif nur so viel, daß ich der gleiche Lump sei, wie ihr Mann, der sie allein mit fünf Kindern in Dreck und Speck sitzen gelassen habe und er jetzt in der Welt umherstreunere. Eher wollte sie tot an ihrem Zuber umfallen, als einem solchen Tagedieb auch nur soviel geben. Dabei machte sie eine Schimpfbewegung mit den Fingern, die ich nicht mißverstehen konnte. Ich ließ sie peifern und machte, daß ich aus ihrem Schallbereich kam. Aller Hunger war mir gründlich vergangen, und ich lief, bis es dunkel wurde. Was in mir an Mut vorhanden gewesen war, war durch diese unselige Schimpfkanonade wieder einmal in die dunkelsten Winkel der Seele zurückgeschlagen.

Den ganzen Tag über traute ich mich nirgendswo hinein. Ich sah nicht weiter, als drei unreihe, graugrüne Kerbel, die bemercht waren und die ich im Straßengroßen gefunden hatte. Als es dunkel geworden war, rippelte ich immer noch. Meine Füße arbeiteten rein mechanisch. Der Schädel war schon längst nicht mehr bei der Sache. Aber der Körper war ein Automat geworden, der von sich aus funktionierte, weil ich vergessen hatte, ihn abzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

gen. Die Kommunisten haben die Beschlüsse genau so durchzuführen wie die sozialdemokratischen Mitglieder. Wogegen wir uns wenden, das ist die Unterstellung der kommunistischen Turnvereine unter die Befehle der kommunistischen Parteizentrale und ihrer unteren Organisationsstellen.

Genosse Müller verliest einen Brief des Politbüros an den kommunistischen Turnverein Paulsdorf, in dem genaue Richtlinien für das Vorgehen und Arbeiten im Turnverbande gegeben und die Funktionäre persönlich für die Durchführung verantwortlich gemacht werden. Es wird direkt zur Wisaufhebung der Bundesbeschlüsse aufgefordert.

Bezüglich der kommunistischen Anträge wird der Liebering zur Tagesordnung beschloffen, dagegen wird der Antrag des fünften Kreises auf strengere Handhabung des Antrages 74 gegen die kommunistischen Stimmen angenommen.

Nachdem noch eine Reihe anderer Anträge behandelt und über sie abgestimmt worden ist, schließt Genosse Müller mit einem anfeuernden Appell zu gesteigerter Aufbauarbeit den Bundestag um 2 Uhr nachmittags.

### Eine abgeleitete Revolution mehr.

Am 11. April hätte Generalstreik sein sollen...

Kurz vor der letzten großen Demonstration der Prager Arbeiter gab das Politbüro der KPC, das sind also einige von Moskau eingefeste und von Moskau bezahlte, meist landfremde Beamte, die Weisung heraus, daß am 11. April zum Protest gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung ein Generalstreik stattfinden solle. Das Politbüro hatte niemanden gefragt: weder die eigenen noch die sozialdemokratischen Arbeiter, weder die Führer der anderen proletarischen Parteien noch die verantwortlichen Leiter der Gewerkschaften. Es gab einfach den Befehl heraus. Am 11. April ist Generalstreik! Das Politbüro, irgendwelche anonyme Herren, die vielleicht morgen schon über Stalins Klinge springen und für ebenso dumm, unfähig und verräterisch erklärt werden, wie sie heute weise, geschickt und revolutionär sind, irgendwelche nie von den Arbeitern gewählte, nicht von den Arbeitern absetzbare, sondern einzig von Moskau abhängige Konzeptsbeamte verfügten die Antwendung der letzten Waffe, die Einsetzung der ganzen Kraft. Wir wollen jetzt gar nicht mit den Stalinisten darüber streiten, ob und wann der Generalstreik ein taugliches Mittel ist, wie man ihn anzuwenden und einzuleiten hat. Wir wollen nur betonen, daß kein Beschluß vorlag, keine Beratung stattfand, daß niemand befragt wurde, sondern daß dieses wüstische Büro den Generalstreik befahl.

Es fiel natürlich keinem Menschen im Traume ein, dieser Parole zu folgen. Ebenso gut könnte ja der Obmann des Prolouder Regellubs oder der Ausschuss des Verbandes der Briefmarkensammler den Generalstreik verfügen. Die Arbeiter konnten natürlich gar nicht auf den Einfall kommen, einen Befehl zu befolgen, den ein irgendwer und niemand an sie richtete.

Der Generalstreik fand also nicht statt. Das Abendblatt des „Rude Pravo“ teilt diese Tatsache — es dachte schon gar niemand mehr an jene Parole, die eine unter hundert ähnlichen, ähnlich ernstzunehmenden des Politbüros darstellt — unter folgendem Titel mit:

Heute hätte sollen Generalstreik sein. Wegen der Sabotage der Reformisten kam es nicht dazu.

So geht's in der Geschichte der Revolutionen. Die einen befehlen sie, die andern unternehmen sie nicht. Es wäre alles so schön, wenn die Arbeiter immer das täten, was die Herren im Politbüro wollen! Aber sie sabotieren die kategorischen Befehle und also wird die Revolution abgeblasen. Heute hätte die Revolution stattfinden sollen — es kam nicht dazu, weil die Teilnehmer sie sabotierten. Es geht den Politbürostrategen ähnlich wie vor zehn Jahren dem Ludendorff. Er hatte doch alles zum endlichen Endziele vorbereitet, aber der Feind sabotierte ihn. Er hatte den Franzosen Flucht kommandiert, aber diese Saboteure hielten stand. Er hatte feierlich verkündet, daß kein amerikanisches Schiff über den Ozean kommen würde — die Durschen hatten die Freiheit zwei Millionen Mann herüberzuschiffen! Bei solcher Sabotage kann es natürlich nicht gelingen. Den Moskowitzern geht es ebenso. Sie befehlen, aber die Arbeiter sabotieren die Befehle und werden sie wohl solange sabotieren, bis sich die Herren im Politbüro herablassen werden, die Arbeiter zu fragen, nicht zu befehlen, sondern schon abzuwarten, was die Arbeiterschaft unternehmen will.

### Befreiungsfreiheit im Lande Hlntas.

Die „Landpost“ druckt mit sichtlichem Behagen einen Bericht ab, der ohne jeden Kommentar bezeichnend für die Zustände in der Slowakei und für die terroristischen Methoden der Tschechen ist, die sich als echte Regierungspartei sehr bald

jene Sitten angewöhnt haben, über deren Pralysierung durch die Hods-Garden sie früher mit Recht klagten. Der Bericht erzählt:

Bregburg, 10. April. Sonntag, den 8. April, vormittags, fand in Sillein im Hotel „Slavia“ als öffentliche Sitzung die konstituierende Versammlung der „Partei der slowakischen Autonomen“ statt. An dem Kongress nahmen 38 Personen teil, davon waren 30 Mitglieder der Bewegung und die übrigen acht waren Mitglieder der Slowakischen Volkspartei. Der Kongress wurde um 14 Uhr 30 Min. durch den Vorsitzenden Aug. Hozden, Müller in Komjatic, eröffnet. Sobald dieser seine Ansprache begann, erhoben die Gegner der Bewegung lärmenden Protest gegen seine Ausführungen. Ihnen schlossen sich dann etwa 15 Personen an, die später in das Lokal eingedrungen waren. Es entstand ein Chaos und eine Prügelei, wobei der Redakteur der Zeitschrift „Autonomie“, Sluzny, von einem unbekannten Täter einen Schlag auf den Kopf erhielt und ein anderer Redakteur dieses Blattes, Snaghy, geohrfeigt wurde.

## Der Aufmarsch der Tzpliker Arbeiterschaft.

Eine gewaltige Kundgebung gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung.

Tzpliz-Schönan, 11. April. Heute nachmittags, nach Arbeitschluss fand auf dem Marktplatz eine gewaltige von den Bezirksorganisationen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie und von dem deutschen und dem tschechischen Bezirksgewerkschaftsverband einberufene Kundgebung statt. Mehr als 6000 Arbeiter waren aus den Betrieben herbeimarschiert um ihren Willen zur Erhaltung der sozialen Gesetzgebung kundzutun.

Genosse Senator Dr. Heller ergriff als erster Redner das Wort. Er betonte, daß diese Versammlung in einem historischen Moment zusammenstehe, denn zur selben Stunde beginne wahrscheinlich in Prag das Subkomitee zur Novellierung der Sozialversicherung seine Tätigkeit. Der Redner geißelt die von der Bürgerblockregierung geschaffenen volksfeindlichen Gesetze und gibt einen Rückblick über die Gesetzgebung der Zölle, der Kongrua, der Steuerreform, der Wehrgelecke und der Verwaltungsreform. Nachdem der Bürgerblock einen Teil der Beute in Sicherheit gebracht hat, eröffnet er jetzt den Angriff auf die soziale Gesetzgebung. An dieser Schandtat sind die Christlichsozialen in erster Linie beteiligt (lebhafter Beifall). Der katholische Priester Monsignore Stramef (stürmische Entrüstungs- und Beifallsrufe) ist der Schöpfer des Novellierungsentwurfes, der die Arbeiter um ihre verdienten Renten bringen will. Genosse Heller schildert einzelne Nachteile, die die

Während der Prügelei wurden die Mitglieder der Bewegung der slowakischen Autonomen auf die Gasse hinausgedrängt. Die herbeigerufene Polizei stellte die Ruhe wieder her, ohne von den Waffen Gebrauch machen zu müssen. In dem Lokal, wo der Kongress abgehalten wurde, wurden Schriftstücke ausgehängt, deren Inhalt nach dem Republikgesetz strafbar erscheint. Deshalb wurden am Sonntag in Sillein die Redakteure der Zeitschrift „Autonomie“, Snaghy, Murgas und Sluzny verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Das entsprechende Verfahren wurde eingeleitet.

Es genüge also nicht, die Autonomen auf die Gasse zu werfen, sie mußten noch benutzet werden. Daß die Polizei zur Verbreitung von ganzen 30 Leuten keine Waffe brauchte, wird besonders erwähnt! Man kann sich demnach eine Vorstellung davon machen, wie es in dem slowakischen Landtag aussehen wird, den sich der Hlnta vom Kramat in der Verwaltungsreform konzedieren ließ!

Robelle bringt und wendet sich besonders scharf gegen die Parität in der Verwaltung der Krankenkassen. Er kommt dann auf die Prager Kundgebungen zu sprechen. Bei der zweiten Kundgebung ist ein Heer von Gendarmen und Polizei aufmarschiert. Es ist ein Treppentwief der Geschichte, daß diese Masse Bewaffneter aufgeboten wurde, um die Plünderer vor den Geplünderten zu schützen. Der Redner fordert die Arbeiter auf, den Gedanken der Abwehr und des Kampfes hinauszutragen in alle Dörfer und Betriebe und nicht zu ruhen, bis die Arbeiterschaft zu ihrem Rechte kommt. (Stürmischer Beifall.)

Nach Genossen Heller spricht der Abgeordnete Brozik in tschechischer Sprache. Er findet ebenfalls leidenschaftliche Worte gegen das Attentat auf die Sozialversicherung und erklärt, die Arbeiterschaft werde sich das Recht auf die Strafe weder von dieser noch von einer anderen Regierung nehmen lassen. Genosse Brozik spricht dann noch von der geplanten Verschlechterung der Bergarbeiterversicherung und von den Anschlägen auf die Kriegsinvaliden.

Die Resolution wird von den Genossen Bazel und Lorenz in tschechischer und deutscher Sprache verlesen und einstimmig angenommen.

Mit dem Appell, den Kampf fortzuführen bis zur Beseitigung des schändlichen Gesetzentwurfes und zum Sturze des Bürgerblocks, schließen die Vorsitzenden die imposante Kundgebung.

## Schwere Eisenbahntatastrophe in Paris

Bisher 16 Tote und 19 Schwerverletzte. — Das Halt!-Signal übersehen.

Paris, 11. April. Knapp vor der Einfahrt in den Pariser Nordbahnhof stieß heute um 12 Uhr nachmittags ein in der Richtung gegen Chantilly fahrender Personenzug bei der Marcadet-Brücke mit einem leeren Zug zusammen, der nach Paris zurückkehrte, um das Publikum zu den Rennen in Engghien zu bringen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Lokomotiven entgleisten und sich gegeneinander türmten. Eine Reihe von Waggons der beiden Züge wurde zertrümmert. Unter den Passagieren entstand eine große Panik, die durch das verzweifelte Rufen der Verletzten noch erhöht wurde. Trotz heftigem Regen wurde unverzüglich mit den Rettungsarbeiten begonnen. Die Zahl der Opfer beträgt nach den bisherigen Feststellungen 16 Tote und 19 Schwerverletzte. Die Zahl der Leichtverletzten ist bisher nicht festzustellen. Die Verwunden wurden sofort in die Krankenhäuser überführt.

Die Unglücksstelle bietet einen furchtbaren Anblick. Menschliche Körper, Wagenreste und Eisenstücke bedecken den Boden. Unter den Trümmern der buchstäblich zersplitterten Wagen ist das Stöhnen von noch nicht geborgenen Verletzten zu hören. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern noch zahlreiche Tote befinden. Einer jungen Mutter, die mit ihren Kindern reiste, wurden beide Beine aus dem Leibe gerissen. Auch ein Säugling wurde getötet. Der Leiter der Pariser Polizei und die leitenden Persönlichkeiten des Eisenbahndienstes haben sich an Ort und Stelle begeben. Alle Züge haben viele Stunden Verspätung, da die Zufahrt zum Bahnhof noch nicht freigegeben werden konnte.

Die Rettungsarbeiten sind um 20 Uhr noch nicht beendet, da die Waggonwände vielfach besetzt werden müssen, um die Opfer des Unglücks aus den Trümmern bergen zu können. Die Strecke ist veramelt und alle Züge erleiden naturgemäß große Verspätungen. Die Rettungsarbeiten werden unter Aufsicht des Pariser Präfeldens Chiappe fortgesetzt. Justizminister Parthou besuchte nachmittags die Krankenhäuser, in denen die Verletzten untergebracht sind.

Der Zugsführer, der nach Chantilly fuhr, kam mit dem Leben davon. Er wurde von dem Untersuchungsrichter, der sich an der Unglücksstätte einfand, sofort verhört und wird des unverschuldeten Nordes angeklagt werden. Beim Verhör gestand der Lokomotivführer, daß er das Signal, das auf „Halt“ gestellt war, übersehen habe.

Paris, 11. April. Die Liste der bei dem Zugzusammenstoß Verunglückten weist um 21 Uhr 16 Tote, darunter drei Frauen, 19 Schwerverletzte und über 30 Leichtverletzte aus. Es bestehen Befürchtungen, daß die Zahl der Toten noch steigen wird, da viele der Schwerverletzten mit dem Tode ringen. Unter den Getöteten befindet sich u. a. ein Zugbegleiter, ein Geistlicher und ein zwei Monate altes Kind. Die Lokomotivführer der beiden Züge, wie auch die Heizer, retteten sich rechtzeitig durch Abspringen, als sie erkannten, daß Bremsen bei den in voller Fahrt befindlichen Zügen vergeblich sei.

## Die Schreckensherrschaft des Ku-Klux-Klan.

Verbrennungen bei lebendigem Leib.

Pittsburg, 11. April. Im Prozesse gegen die Mitglieder der geheimen Gesellschaft Ku-Klux-Klan erklärte Clarence Lublow, der nach seinem eigenen Eingeständnis Mitglied des Ku-Klux-Klan war, er selbst sei Zeuge gewesen, wie Mitglieder dieser geheimen Gesellschaft sieben oder acht Männer lebendigen Leibes verbrannten. Weiter erklärte er, er habe den sogenannten „Reichsrauber“ und Führer des Ku-Klux-Klan, Piram Evans, persönlich gekannt. Dieser sei wenigstens für zwei dieser Morde verantwortlich.

J. R. Ramsay aus der Stadt Dayton im Staate Ohio, der von sich jagte, er habe an den nächsten Jahren des Ku-Klux-Klan teilgenommen, sagte aus die Organisation der nächsten Reiter habe Befehl erhalten, im Staate Ohio eine Schreckensherrschaft einzuführen. Ein Zeuge sagte unter Eid aus, daß der Ku-Klux-Klan nächtliche Streifen veranstaltet habe, von welchem Brände gelegt, Bomben gegen Kirchen geworfen und Widerfächer ermordet wurden.

## Die Hungersnot in Jugoslawien.

Trotz des beschlossenen Regierungskredites von 150 Millionen Dinar hat sich die Hungersnot in Jugoslawien noch mehr verschärft. So schreibt das Zentralorgan des serbischen Bauernbundes, das Belgrader „Selo“, daß die Hungersnot eine Folge der immer größeren Steuerbelastung der Dorfbevölkerung bei gleichzeitiger Senkung der Preise der landwirtschaftlichen Artikel sei. Als das Staatsbudget 4 Milliarden Dinar betrug, war der Preis eines Zentners Weizen 500 Dinar; jetzt beträgt das Staatsbudget 12 Millionen Dinar, der Weizenpreis fiel aber auf 200 bis 250 Dinar pro Zentner. Es sei also kein Wunder, daß unter der schwer belasteten Bauernschaft Hunger ausgebrochen sei.

Das Organ der kroatischen Föderalistenpartei, der „Hrvat“ erklärt das Entstehen der Hungersnot in der Herzegovina. Im Jahre 1927 kaufte die Monopolverwaltung von den herzegowinischen Tabakproduzenten 1.511.575 Kilogramm Tabak für insgesamt Dinar 34.225.604 oder durchschnittlich 22.63 Dinar pro Kilogramm. Dieser Tabak wird von der Monopolverwaltung verarbeitet und dann zum Preise von 250 bis 700 Dinar pro Kilogramm im Detailhandel verkauft. Für das Jahr 1928 wurde die Pflanzung von insgesamt 1.022.780.000 Tabakstöcken erlaubt, davon entfallen auf die Herzegovina mit 265.330 Bewohnern nur 119 Millionen oder 449 Tabakstöcke pro Kopf; auf die serbisch-mazedonischen Bezirke aber viel mehr. So darf der Bezirk Zlople mit 336.423 Einwohnern 183.500.000 also 466 pro Kopf pflanzen; der Bezirk Bitolj mit 341.035 Bewohnern 117.200.000 Tabakstöcke also durchschnittlich 1078 pro Kopf; der Bezirk Bregalnica mit 104.460 Bewohnern 117.200.000 Tabakstöcke also durchschnittlich 1126 pro Kopf pflanzen. Die Herzegovina bekam im Jahre 1927 für den produzierten Tabak um 98 Millionen weniger als im Jahre 1924. Dadurch sei das Entstehen der Hungersnot zu erklären.

Die Verteilung des Regierungskredites an die passiven Gegenden wird auf sehr ungerechte Weise vorgenommen. Nach Meldung der „Politika“ belamen die nichtserbischen Länder (Salunien, Herzegovina, Kroatien) von den geforderten 69.639.000 Dinar nur 37.500.000 Dinar; die serbischen Länder von den geforderten 107.108.000 Dinar 51.000.000 Dinar. Der Bezirksauschuss von Travnil erklärte, daß er zu den

Regierungskrediten kein Vertrauen habe und wollte den Schuldchein nicht unterschreiben. Auch bei der Verteilung der Nahrungsmittel sindurchbare Ungerechtigkeiten vorgenommen. In Dalmatien belamen nach Meldung des Zagreber „Djor“ Mitglieder der Radikalen Partei 25 Kilogramm Mais pro Kopf, die Mitglieder anderer Parteien aber nur fünf Kilo.

Nach Meldung des Zagreber „Hrvat“ wurden in vielen dalmatinischen Dörfern Mitgliederverzeichnis der Radie-Partei hergestellt und nach diesen Verzeichnissen die Nahrungsmittel verteilt. Auf diese Weise blieben viele hungerrnde und mitleidende Bauern ohne jede Hilfe, da sie der Radie-Partei nicht angehören.

## Tagung der Lehrer-Internationale in Wien.

Wien, 11. April. (Eigenbericht.) Gestern und heute tagte in Wien der Generalkongress der freigewerkschaftlichen Lehrer-Internationale. Er beschloß in seiner heutigen Sitzung, ein internationales Mitteilungsblatt herauszugeben. Das Büro wurde beauftragt, die Frage des Verhaltens zum Internationalen Arbeitsamt in Genf zu untersuchen und der nächsten Sitzung des Generalkongresses einen entsprechenden Antrag vorzulegen. Eine lebhaft erregte Debatte entspann sich über den Vorschlag auf Errichtung einer internationalen Sommerschule für Lehrer. Das Büro wurde beauftragt, im Einvernehmen mit der Leitung des internationalen Gewerkschaftsbundes eine solche Sommerschule bereits für das Jahr 1929 vorzubereiten. Dann wurde das Verhältnis zu der neutralen Vereinigung der Lehrverbände erörtert und festgestellt, daß diese neutrale Vereinigung den freigewerkschaftlichen Gedanken schädlich ist. Aus diesem Grunde wurde an die freigewerkschaftliche Organisation in Frankreich und Holland der Wunsch gerichtet, aus dieser Vereinigung auszutreten. Es wurde dann das Büro gewählt und zwar: zum Vorsitzenden der Gewisse Lebaile (Frankreich), zu Sekretären die Genossen Posthumus aus Holland und Klein aus Frankreich. Nach dem Abschluß der Konferenz besuchten die Delegierten die österreichische Gewerkschaftskommission, wobei der Obmann der Gewerkschaftskommission Genosse Hueber seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß nun auch die Lehrer beginnen, sich international zu organisieren. Er wies auch auf die innige Zusammenarbeit von Partei und Gewerkschaft in Österreich hin, die viel zum Erfolg der österreichischen Arbeiterbewegung beigetragen hat.

## Streik der Berliner Klavierarbeiter.

Berlin, 11. April. (Eigenbericht.) Die Berliner Klavierarbeiter haben heute in einer Anzahl von Betrieben die Arbeit wegen Lohnforderungen niedergelegt. Im ganzen werden in der Berliner Klavierindustrie rund 6000 Arbeiter beschäftigt, von denen zunächst tausend in den Kampf um bessere Löhne eingetreten sind.

### Tagesneuigkeiten.

#### Wieder niedriger hängen!

Wir haben vor kurzem festgestellt, wie kommunistische Vertrauensmänner in Deutschland den Kampf gegen die Sozialdemokratie durch schamlose Beleidigung sozialdemokratischer Führer und Führerinnen zu bestreiten suchen; unsere Leser werden von dem Schimpf, der da beispielsweise der Genossin Sababanoff angetan wurde, sicherlich mit der besten Verachtung Kenntnis genommen haben. Ein paar Tage darauf haben wir an Hand eines bürgerlichen Blattes berichten müssen, daß das neueste „revolutionäre“ Drama, das jetzt in Moskau aufgeführt wird, nichts anderes als die Verunglimpfung der Sozialdemokratie zum Gegenstand hat und daß darin unter einem Decknamen der große, hochbetagte Karl Kautsky als korrupter Senieher hingestellt.

Jetzt jeder Tag bringt eine neue Schaffigkeit von dieser Seite, die kommunistische Partei und Presse schreit vor nichts zurück, das ihrem Kampfe gegen uns vermeintlich dienlich sein könnte. Das allerjüngste Beispiel ist in der gestrigen Nummer des Reichenerger „Vorwärts“ zu finden. Dieses vornehme Blatt bringt da nämlich folgende Meldung:

**Aus dem „toten Wien“.** We das CPB meldet, haben sich die Osterfeiertage in Wien 21 Selbstmorde und Selbstmordversuche ereignet, die meisten wegen wirtschaftlicher Notlage. Auch ein bedeutendes Dokument: für den Aufbau des Sozialismus nach sozialdemokratischem Rezept.

Der „Vorwärts“ scheint seine Leser schon für so verdummt zu halten, daß er ihnen aber schon alles vorklagen zu dürfen glaubt. Und so sehr haben diese musterhaften Klassenkämpfer den kommunistischen Arbeitern geradezu einen Haß gegen das rote Wien eingepfist, daß sie bei ihnen nicht einmal mit der einfachsten Überlegung nicht rechnen zu müssen vermögen. Dennoch weiß aber doch auch der fanatischste kommunistische Arbeiter, daß die rote Gemeinde Wien nur eine, wenn auch gewaltige Insel im kapitalistischen Ozean ist, daß dieses Land, das doch übrigens so „gut“ eine Bürgerregierung hat wie die Tschechoslowakei oder Deutschland, durch die Friedensverträge elend verkrüppelt wurde, daß keine bloße Existenz jahrelang an einem Nadeln hing und daß selbstverständlich in erster Linie die Armen und Arbeitenden Opfer solcher Zustände werden mußten und noch werden.

Der Abgrund, in den diese fünf Zeilen des „Vorwärts“ blicken lassen, wäre wahrlich tief genug, selbst wenn Wien heute die einzige Stätte auf Erden wäre, wo der Aufbau des Sozialismus schon praktisch durch eine Arbeiterverwaltung in die Wege geleitet wird. Was aber soll man erst dann zu der kommunistischen Diffamierung der Wiener Sozialdemokratie sagen, wenn man dabei, was ja zwangsläufig erfolgt, an den „Aufbau des Sozialismus nach kommunistischem Rezept“, wenn man an Sowjetrußland denkt! Auf jeden Menschen, der im kapitalistischen Ozean trotz des bewunderungswürdigen Kampfes der Sozialdemokratie keinen Ausweg aus seiner individuellen Not finden kann, kommen

**Tausende Bürger des Sowjetstaates, die unter der Diktatur des Proletariats am Straßenrand verkommen, kommen Tausende, die dort Hungers sterben, Zehntausende Kinder, die verwaist, verstoßen, ohne Nahrung, Kleidung und Unterstand, wie schulpflege wilde Tiere der Straße preisgegeben sind und dort in Massen verkommen, so daß sich einem bei der bloßen Vorstellung das Herz zusammenkrampft.**

Ganz zu schweigen davon, daß die bösewichtische Diktatur überhaupt nur einem winzigen Bruchteil des russischen Millionenvolkes bisher eine erträgliche Existenz zu sichern imstande war! Wir haben nie behauptet, daß die russischen Kommunisten dieses Massenelend verschulden, obwohl doch gewiß manches anders sein könnte, wenn man nur beispielsweise die Millionen, die man zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in aller Herren Länder schickte, zur Abbauarbeit am russischen Massenelend verwenden wollte. Wie abscheulich, wie niedrig, wie unehrlich aber ist es, wenn dieselben Kommunisten, die das unendlich Leidende „sozialistische Rußland“ als ein Arbeiterparadies hinstellen, die aus einem Meer von Feinden auftragende sozialdemokratische Gemeindemehrheit in Wien für die wirtschaftliche Not und für die Selbstmorde verantwortlich zu machen suchen, die das erdrückende kapitalistische System auf dem Gewissen hat!

Wir wünschen, daß die Arbeiter überall Gelegenheiten hätten, diese wenigen, fünf Zeilen im Reichenerger „Vorwärts“ zu lesen und zu durchdenken. Denn hier ist alle Geistigkeit und Eitlichkeit des Kommunismus förmlich in einer Knifflschale beisammen.

### Rad und Motorrad.

#### Ein Unglück bei Karlsbad.

Karlsbad, 10. April. Auf der Straße zwischen Engelhaus und Karlsbad ereignete sich am Ostermontag gegen 10 Uhr ein schwerer Unfall. Ein Motorradfahrer stieß mit einem Radfahrer in voller Fahrt zusammen. Der Motorradfahrer wurde von seiner Maschine auf die Straße geschleudert, während der Radfahrer, sich mehrmals überschlagend, mit schweren Verletzungen bewußtlos

## Im Jubiläumsjahr . . .



Ein Legionär wird auf die Straße gesetzt.

Es wird bald ein alltägliches Ereignis sein, ist heute schon keine Seltenheit mehr, aber vollzogen an einem russischen Legionär, einem jener Männer, die vor zehn Jahren die Republik geschaffen haben, die noch vor fünf Jahren die Herrgötter in dieser Republik waren, wird eine politische Wohnungsräumung doch zum historischen Faktum, das man festhalten muß. Der russische Legionär B. Smöly hatte in Prag VII., im Hause des Herrn Bejdolet eine Wohnung, für die er ein paar tausend Kronen Jahresmiete zahlte. Er wurde gerichtlich gekündigt, muß die Wohnung räumen und sein bisheriges proletarisches Hab und Gut auf die Straße schaffen. Kein Mensch, keine Behörde, kein Ministerium kümmert sich darum, wohin er mit seinen Sachen ziehen wird.

Dieselben Polizisten, die ihn evakuieren, haben vor kurzer Zeit den Hausherrn abgeführt, wegen des Verdachtes des Schwindels mit Wohnungen. Aber der Unterschied ist der: der Hausherr mag ein Schwindler und Verbrecher sein, es geschieht ihm nichts oder nicht viel und nach einiger Zeit kehrt er in seine Wohnung zurück,

liegen blieb. Durch das Automobil der freiwilligen Rettungsgesellschaft wurden beide ins Karlsbader Krankenhaus gebracht. Der Motorradfahrer konnte in häusliche Pflege übergeben werden, während der Radfahrer, der 23jährige Landwirtsohn Pleier aus Schönau, in der Nacht zum Dienstag im Krankenhaus seinen Verletzungen erliegen ist.

### Der letzte Tote vom Sonnenbild.

Wien, 11. April. (Eigenbericht.) Heute früh wurde der letzte von den toten Touristen vom Sonnenbild geborgen. Nachdem in den beiden letzten Tagen zwei von drei noch nicht aufgefundenen in den Schneemassen aufgefunden worden waren, ist heute vormittag der letzte Genosse, etwa zwei Meter tief im Schnee aufrecht liegend, aufgefunden worden. Die drei Genossen werden morgen nach Wien gebracht und am Montag beerdigt werden.

### Gewalttätige Befreiung aus dem Gefängnis.

Berlin, 11. April. Im Amtsgericht zu Moabit fand heute gegen 10 Uhr eine turbulente Szene statt. Aus dem Vorzimmer des Reichsgerichtsrates Dr. Vogt wurde von einer schwer bewaffneten Bande der wegen Landesverrat in Haft sitzende Christlicher Otto Braun befreit. Trotz der sofort ausgenommenen Verfolgung konnte Braun nicht mehr wieder verhaftet werden. Braun befand sich seit dem vorigen Jahre wegen Landesverrates in Untersuchungshaft. Seit einiger Zeit hatte seine Freundin, die 23jährige Olga Benario, die Erlaubnis, ihn ab und zu im Gefängnis zu besuchen. Reichsgerichtsrat Vogt hat ihr auch heute wieder diese Erlaubnis erteilt. Plötzlich drangen sechs bis acht jomntlich gekleidete junge Burden in das Zimmer, hielten den Beamten Revolver vor die Brust und forderten sie auf, die Hände hoch zu nehmen. Als ein Justizwachmeister versuchte, dem einen Burden den Revolver aus der Hand zu schlagen, bekam er mit einem Gummiknüppel mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er zu Boden fiel. Zwei andere stürzten sich auf einen ebenfalls anwesenden Justizobersekretär und würgten ihn, weil er um Hilfe schrie. In der Zwischenzeit alarmierten andere Justizbeamte, die die Hilferufe gehört hatten, mittels schrillen Pfeifens das ganze Haus. Von allen Seiten eilten Justizbeamte und Polizisten herbei, doch, ehe die Ausgänge verbarriert worden waren, gelang es den Verbrechern, in einem bereitstehenden Auto zu entfliehen. Am Eingange konnte man n. einen dieser Komdiens festnehmen. Er gestand nach seiner anfänglichen hartnäckigen Weigerung, eine Auskunft über sich und seine Mitbeteiligte zu geben, ein, daß der Plan seit acht Tagen sorg-

um sich von der Rente fortzumachen. Der Mieter aber kann der beste Staatsbürger sein, wenn es dem Hausherrn nicht paßt, fliegt er auf die Straße und bleibt auf der Straße, denn wie soll er zu einer Wohnung kommen?

Das neue Gesetz des Bürgerblocks erhöht die Mieten, erweitert die Kündigungsvorfälle zu Tausenden und Hunderten auf Pflaster fliegen und die verbleibenden werden hungern und darben für den angefressenen Hausherrn, der im Jubiläumsjahr der Herr der Republik geworden ist. Schon jetzt wuchert man in den alten Häusern die Leute schamlos aus, da der ständige Abbau des Mieterlohnes, der Mangel eines Wohnungsanforderungsgesetzes und die Nachsicht der Gerichte den Hausherrn längst die freie Mietensfestsetzung ermöglicht haben. Bald wird es noch besser werden. Unser Bild ist ein Einbild und eine Verbeißung:

**Freie Bahn dem Wohnungswucher! Im Jubiläumsjahr mit Vollkorn ins Hausherrnparadies!**

fällig vorbereitet worden sei. Er behauptet jedoch, daß er die anderen Mitbeschworenen nicht gekannt habe und daß überhaupt keiner von der Persönlichkeit des anderen Kenntnis gehabt habe. Er gab dann an, daß er Karl Philipp heiße, Schlächtergeselle von Beruf und 24 Jahre alt sei. Die bei ihm gefundene Dreise-Bistole will er erhalten haben. Auch die anderen seien in derselben Weise ausgerüstet worden.

Diese Gefangenenerfreierung stellt sich als ein löcheriger Akt dar, weil einmal künftig die Gesprächsurlaubnis für die Gefangenen erschwert werden dürfte und weil zumindest der eine jetzt festgenommene eine schwere Strafe zu erwarten hat.

### Ueber 500 Menschen ertrunken.

Eine furchtbare Katastrophe, die über 500 Menschenleben kostete, hat sich in der Kohlengrube Fushan in Kuden (China) ereignet. Infolge eines Dammbrechens ergoß sich eine ungeheure Wassermenge plötzlich mit furchtbarer Gewalt in die Gruben und setzte die tiefer gelegenen Stollen vollkommen unter Wasser. Fast die gesamte aus chinesischen Anlis bestehende Belegschaft ist ertrunken. Nur einige in der Nähe der Schächte Arbeitende konnten sich in Sicherheit bringen.

### Noch ein Grubenunglück.

Bitterfeld, 11. April. Heute kurz nach 10 Uhr ereignete sich auf der Grube „Leopold“ ein schweres Unglück. Bei Ausbesserungsarbeiten an der Hochspannungsleitung eines Baggers wurden mehrere Arbeiter vom Starkstrom getroffen. Einer derselben, Vater von drei Kindern, war sofort tot. Bei einem zweiten Arbeiter ist es ungewiß, ob er mit dem Leben davonkommen wird. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß der Starkstrom zu früh eingeschaltet wurde.

### Renntfahrt eines 82jährigen durch Europa.

Köln, 11. April. Am Ostermontag morgens begann, wie die „Kölnische Zeitung“ aus Trier berichtet, der älteste Renntfahrer Europas, der 82jährige Werner, eine Radfahrt durch Europa. Er beabsichtigt, ungefähr 7200 Kilometer zurückzulegen und über Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Rom, Bern, Paris nach Trier zurückzukehren. Der erste Abschnitt der Fahrt geht nach Berlin, wo Werner in etwa vierzehn Tagen einzutreffen gedenkt.

### Verhindertes Eisenbahnattentat.

Mibitz (Mecklenburg), 11. April. Vor einigen Tagen ist, wie erst jetzt bekannt wird, durch die Achtsamkeit eines Stellwerks-

wärterers auf der Station Ribnitz die Entgleisung eines D-Zuges, der gegen 8 Uhr nach Schweden fuhr, verhindert worden. Unbekannte Täter hatten auf beide Geleise Brechseisen und große Steine gelegt, die noch zur rechten Zeit von dem Wärter entfernt werden konnten. So ist ein schweres Unglück vermieden worden. Auf die Ergreifung der Täter hat der Oberstaatsanwalt eine Belohnung ausgesetzt.

**Soldatenelbstmord.** Amtlich wird gemeldet: Am 8. d. hat sich der Soldat Karl Haas vom Artillerieregiment Nr. 101 in Motal erhängt. Er hat keinerlei schriftliche Mitteilungen hinterlassen und auch niemandem von seiner Absicht etwas mitgeteilt. Es kann daher begründeterweise (?) angenommen werden, daß er die Tat in Sinnesverwirrung vollbracht hat, was auch der Umstand beweist, daß er sich bereits auch in ärztlicher Behandlung auf der psychiatrischen Abteilung des Divisionskrankenhauses befand.

**Drei Opfer einer Explosion.** In Sofia explodierte Mittwoch in einer Fabrik zur Erzeugung von Kohlenäure eine Sauerstoffbombe. Drei Personen wurden getötet, zwei schwer verletzt; der Materialschaden ist bedeutend. Die Ursache konnte bisher nicht festgestellt werden, doch glaubt man, daß die Bombe schadhaft war, oder daß man mit ihr unvorsichtig hantierte.

**DachEinsturz.** In Drahowitz bei Karlsbad stürzte Mittwoch nachmittags das Dach einer im Bau befindlichen 25 Meter langen Autogarage infolge eines starken Windstoßes in sich zusammen. Vier Arbeiter wurden von den niederstürzenden Balken schwer verletzt und mußten mit verschiedenen Quetschungen und Knochenfrakturen ins allgemeine Krankenhaus eingebracht werden. Durch den Umstand, daß der Großteil der Arbeiter sich im Innern des Gebäudes befand, ist ein größeres Unglück verhütet worden.

**Tod bei der Streckenarbeit.** Dienstag vormittags wurden im Hauptbahnhof Zürich sechs Streckenarbeiter von einem Zuge überrascht. Drei von ihnen konnten nicht mehr rechtzeitig ausweichen und wurden von der elektrischen Lokomotive erfasst und sofort getötet. Nach den polizeilichen Ermittlungen hat ein Vorarbeiter die Gefahr zu spät erkannt, da er gerade in seinem Arbeitsbuch etwas nachsah.

**Vier Kinder Opfer einer Brandstiftung.** In der letzten Nacht brannte in Langhelwigsdorf (Kreis Vollenhain) die etwa zehn Minuten vom Dorfe abseits gelegene Wirtschaft des Landwirts Walter vollständig nieder. Vier Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren, die im Gebäude schliefen, sind verbrannt. Der Vater, der Witwer ist, war abends, nachdem die Kinder schlafen gegangen waren, weggegangen, so daß die Kinder allein im Hause waren. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung angenommen.

**Deutsche Beamte erschließen einen polnischen Arbeiter.** In dem aus Belgien nach Polen fahrenden Eisenbahnzuge wurde, wie aus Warschau gemeldet wird, von deutschen Beamten ein polnischer Arbeiter, dessen Identität bisher nicht festgestellt wurde, erschossen. Nach Angabe der deutschen Behörden soll der polnische Arbeiter die deutschen Beamten ohne triftigen Grund mit einem Messer in der Hand überfallen haben.

**Gasod einer Familie.** Dienstag nachmittags nahm man aus der Wohnung des Buchhändlers Lufowski in Steitin starken Gasgeruch wahr. Beim Eindringen fand man Frau Lufowski, ihre beiden Töchter im Alter von vier und acht Jahren und ihre beiden Söhne von drei und fünf Jahren besinnungslos in ihren Betten vor. Die Gasöhne waren geöffnet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren nur bei dem jüngsten Kinde erfolgreich, während die übrigen bereits gestorben waren.

**Blyhschlag in eine Kirche.** In der Nähe von Kottaham im südlichen Indien schlug ein Blyh in eine Kirche, in der gerade ein Gottesdienst abgehalten wurde. Fünf Personen wurden von dem Blyh getötet, etwa 30 erlitten schwere Verletzungen.

### Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prog. 12.05-12.35 Mittagskonzert. 16.20-17.20 Nachmittagskonzert. Romanenmusik. 17.50-18.15 Deutsche Sendung: Lokalkonzerte. Hieran landwirtschaftliche Sendung: Ing. Rudolf Henschler, Prog. Die Bedeutung der Pflanzen- und allgemeine Grundfragen der Pflanzenzucht. 18.25-18.50 Vortrag des tschech. Schriftstellers Karel Janakovic. 19.15-19.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Das Bedeutungssystem der Sozialstruktur. 19.15-19.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 19.30-19.45 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 19.45-20.00 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 20.00-20.15 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 20.15-20.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 20.30-20.45 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 20.45-21.00 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 21.00-21.15 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 21.15-21.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 21.30-21.45 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 21.45-22.00 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 22.00-22.15 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 22.15-22.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 22.30-22.45 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 22.45-23.00 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 23.00-23.15 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 23.15-23.30 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 23.30-23.45 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur. 23.45-24.00 Prof. Dr. H. J. Müller, Die Bedeutung der Sozialstruktur.

Fürchterliche Rache eines abgewiesenen Freiers. In Wirges (Westerwald) erschoss ein abgewiesener Freier den Vater seiner Geliebten, verletzten deren Bruder lebensgefährlich und beging dann Selbstmord.

Meteorologischer Dienst für das Luftschiff „Italia“ auf isochlorologischen Gebiet. Für die meteorologische Information der italienischen Luftschiffes „Italia“ auf seinem Wege von Mailand über Wien, Brünn, Breslau nach St. Petersburg...

nicht fest und wird sich nach der allgemeinen meteorologischen Situation richten.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit veranstaltet in den nächsten Wochen in Nordböhmen eine Reihe von volksgesundheitlichen Vortragsauführungen, für welche sie sich den hervorragenden Film „Seine Majestät das Kind“ gesichert hat.

# Prager Demonstranten vor Gericht.

## Harte Urteile. — Wie die Polizei verhaftet hat. — Das Mädchen aus Wien und der Dienstfeld des Wachmanns.

Prag, 11. April. Heute um neun Uhr früh wurde die wegen der Feiertage abgebrochene Verhandlung gegen die bei den Demonstrationen am 29. März und 3. April d. J. verhafteten Arbeiter und sonstigen Personen fortgesetzt.

Als erster Angeklagter hatte sich der 1902 geborene Schlosser Anton S., ein bisher vollkommen unbescholtener Mann, zu verantworten. Die Anklage lautet auf: Am 29. März gegen sechs Uhr abends wurde der beim Neuen Deutschen Theater diensttunende Wachmann Franz H. r. u. b. y. geholt, weil an der Ecke der Hooverstraße und Bredauerstraße ein verdächtig demonstrierender Mann auf dem Pflaster lag.

Tischler Stefan B., der gleichfalls noch nicht verurteilt ist. Der Angeklagte war am 29. März um sechs Uhr abends mit seinen Arbeitskollegen am Aufmarschplatz anwesend. Der Wachmann Franz Herzog, der ihm gegenüber beim Hundstempel stand, forderte ihn zum Verlassen des Platzes auf.

Nichtbestimmter wurde der Angeklagte für schuldig erkannt und wegen Widersehlichkeit gegen die Wache im Sinne des § 68 des StGB. zu sechs Wochen Kerker verurteilt.

Die bedingte Verurteilung wurde wieder von der Einholung des Sittenzugnisses abhängig gemacht. Unbegreiflicherweise sprach sich der Herr Staatsanwalt auch diesmal gegen eine Haftentlassung des bisher unbescholtenen Arbeiters aus.

Der dritte Angeklagte ist der 1905 geborene, bisher gleichfalls unbescholtene Tischler Franz S. Die Anklage legt ihm das Vergehen des „Auslaufes“ zur Last, begangen dadurch, daß er beim Anblicke eines mit dem Prügel dreinhausenden Wachmannes den Ausspruch getan haben soll: „Das möchte ich mir nicht gefallen lassen, da möchte ich ihm gleich eins dreinhaus!“

Das Gericht erkannte S. des Verbrechens (!) der öffentlichen Gewalttätigkeit für schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten schweren Kerker und zum Verluste des Gemeinbewahrsrechts.

Über die bedingte Verurteilung des Angeklagten soll erst nach Einlangen des Wohlverhaltenszeugnisses des Angeklagten entschieden werden. Der nächste Angeklagte ist der 1900 geborene

Selbst mir, ihr Leute!“ Außerdem soll er gegen den Wachmann die Hand erhoben haben. Der Angeklagte gibt die Versicherung: „Das möchte ich mir nicht gefallen lassen!“ zu, die übrigen Versicherungen laugnet er. Die Hand habe er gegen den Wachmann keineswegs erhoben, sondern er hätte es nur verhindern wollen, daß ihm der Wachmann bei der Verhaftung den Arm verletzten. Der Angeklagte macht als Zeugen die Abgeordnete Bobecka und den Redakteur Thelen vom „Rude Probo“ namhaft, die aber nicht einberufen wurden.

Die vierte Angeklagte ist die aus Wien zufälligweise in Prag weilende Thea Pilek, geboren 1900, infandla nach Böhmen. Mit dieser Verhaftung war der Polizei wirklich ein Meisterstück gelungen.

Die Angeklagte, ein junges Mädchen, das sehr schlecht ischisch versteht, war am 3. April, als die zweite Massenemonstration am Hauptplatz stattfand, vom Masarykbahnhof zum Revolutionsplatz gegangen und wollte sich in ihre Wohnung im Hotel „Bristol“ in der Langen Gasse begeben. Die Anklage lautet, daß das junge Mädchen eine 60 Zentimeter lange und 5 Zentimeter dicke Latte in der Hand hielt und diese gegen einen Doppelkordon von Gendarmen, der in Bereitschaft vor der Langen Gasse stand, geschleudert habe, in der Absicht, diesen Gendarmenkordon zu durchbrechen (!).

Vorsitzender OGBM. Kvasil: „Bekennen Sie sich schuldig?“

Die Angeklagte: „Ich bitte sehr, Herr Rat, ich weiß überhaupt nicht, wie ich zu dieser Sache komme. Ich weile seit acht Tagen in Prag zu Besuch und hatte weder ein Interesse an der Demonstration, noch das geringste Interesse einen Gendarmenkordon aufzulösen. Und woher sollte ich denn beim Masarykbahnhof so eine Latte nehmen? Ich war gezwungen, etwas langsamer zu gehen, da ich ein verletztes Bein habe (Sie zeigt ihren eingebundenen Fuß). Hinter mir waren Leute und Wachleute liefen vorüber, die mir etwas zuziefen, was ich nicht verstand. Plötzlich sah ich mich dem Kordon von Gendarmen gegenüber. Vor mir stand ein Polizist, etwa fünf Schritte entfernt, hinter mir war eine Menge. Da flog ein Stück Holz zwischen die Gendarmen. Der Wachmann trat auf mich zu und erklärte mich für verhaftet. Er schleppte mich durch die Lange Gasse, an meinem Hotel vorüber, wo Leute waren, die mich kannten. Ich schämte mich entsetzlich, weil ich während meines Prager Besuches verhaftet wurde. Zwei Bekannte traten aus dem Wachmann zu und baten ihn, mich freizulassen. Der Wachmann aber schleppte mich auf die Polizei.“

Der Wachmann Franz Kotěra sagt unter Eid (!) aus, daß er es „bestimmt“ gesehen habe, daß die Angeklagte die Latte warf.

Vorsitzender: „Das ist aber ganz merkwürdig. Aus welchem Interesse sollte denn das Mädchen aus Wien, das vorübergehend in Prag weilt, gegen den Gendarmenkordon eine Latte werfen? Haben Sie sich nicht verschaut und ist das Holz nicht aus der Menge von rückwärts gekommen?“

Nach einer ziemlich lange dauernden Beratung wurde die Angeklagte mit Rücksicht auf die unter Eid erfolgte Aussage des Wachmannes für schuldig erkannt und wegen des „Versehens der letzten Körperverletzung“ zu 20 K Gefängnis bedingt verurteilt. (Die Anklage lautete auf öffentliche Gewalttätigkeit.)

Nach der Urteilsverkündung erhob sich der Staatsanwalt, Herr Dr. Andrejewow, und meldete gegen dieses Urteil Berufung an! Außerdem protestierte er noch gegen die Haftentlassung des seit beinahe vierzehn Tagen in Untersuchungshaft befindlichen jungen Mädchens — wegen angeblicher Fluchtgefahr!

Der Gerichtshof erklärte nach kurzer Beratung, daß absolut kein Grund bestehe, die noch Böhmen zugehörige Angeklagte nicht aus dem Gefängnis zu entlassen.

Als letzter Fall sollte sich Jan Barta, geboren 1877, wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit verantworten. Barta hat als 22-jähriger Bursch einen Raubmord an einer 18-jährigen Frau verübt. Er wurde im Jahre 1899 zum Tode verurteilt, zu lebenslänglichem Kerker begnadigt und nach 23jähriger Haft mit einer Bewährungsfrist von zehn Jahren entlassen. Die Bewährungsfrist läuft im Jahre 1930 ab. Der Mann ist beinahe ganz taub. Wie die Anklage ausführt, soll er den Kuss getan haben: „Kommt, gehn wir auf sie los, wir wollen jetzt mit ihnen abrechnen!“

Der Vorsitzende ermahnt die beiden als Zeugen einberufenen Wachleute Bobecka und Kuzel sich der Bedeutung ihrer Zeugenaussage bewußt zu sein, da eine Verurteilung über drei Monate für den Mann schwerwiegende Folgen haben könnte (in diesem Falle wieder lebenslänglicher Kerker). Der Wachmann Bobecka erzählt nach der Vernehmung sehr „strenge“, daß der Angeklagte den inkriminierten Kuss getan habe. Dabei führt er die Versicherung ganz anders an, als er sie früher machte. Der Vorsitzende macht ihn auf den Widerspruch aufmerksam. Auch das Zeinwerfen hat er „ganz bestimmt“ gesehen.

Der Angeklagte: „Herr Präsident, Sie sind doch ein lebenserfahrener Mann, glauben Sie wirklich, daß ich, der einen lebenslänglichen Kerker im Falle einer Verurteilung zu gewärtigen hat, so etwas verüben würde? Außerdem ist mir das Wort „střetnutí“ (abrechnen) vollkommen fremd, ich bin ein Mährer. Ist ein Mährer hier? Jeder wird es Ihnen bezeugen, daß man bei uns „vyhoditi“ und einen ähnlichen Ausdruck gebraucht, aber kein Mährer verwendet dieses Wort. Die Steine habe ich nicht geworfen. Auch hat man keinen Stein bei mir gefunden. Herr Wachmann, haben Sie den Stein bei mir gefunden?“

Wachmann: „Der Stein wurde von einem anderen Wachmann auf die Wache gebracht, weil der Barta unterwegs beobachtet wurde, wie er den Stein unterwegs wegwarf.“

Es meldet sich aus dem Auditorium ein anwesender Gerichtssozialreferent von der „Kardoni Politika“ als Zeuge, der bezeugt wird. Der Redakteur gibt an, daß er Barta, der ihm durch seine hohe Gestalt auffällig war, vom Bahnhof kommen sah. Es war ein geradezu furchtbarer Anblick. Barta schien nicht zu hören, hinter ihm ein Schatzmann, während sich Barta beständig umdrehte und rief: „Ich komme vom Bahnhof! Ich komme vom Bahnhof!“ Das rief er den ganzen Weg, bis er ihm aus den Augen entschwand.

Der Angeklagte gibt an, nur deshalb von Vöerthe, wo er wohne, nach Prag gekommen zu sein, um sich bei einem Wirt, dessen Namen er nennt, etwas Geld anzuleihen und am nächsten Tage zur ärztlichen Behandlung in die Krankenkassa zu gehen. Die Verhandlung wird vertagt, weil der Schatzmann, der den Barta gesehen haben will, als er sich des Steines entschlüßte, noch als Zeuge einvernommen wird, ehe über den Unglücklichen der Tod gebrochen werden soll.

Die Polizei kann stolz auf die „Verhaftungen“ sein, die sie bei diesen Demonstrationen vornahm: Wie bereits berichtet, einen Bischof, einen hiesigen Katholiken, dann ein Mädchen, das aus Wien hier zu Besuch weilt, einen infolgeverletzten Arbeiter, einen anderen Arbeiter, der sich zu seinem Kollegen äußerte, daß man stehen bleiben müsse, weil man nicht über den Garten springen könne, und den tauben Sträfling.

Und trotz alledem läßt der Staatsanwalt diese Menschen fast zwei Wochen in Untersuchungshaft und protestiert noch gegen ihre Entlassung!

# Bilder aus deutscher Kulturarbeit.

Von Elfa Karau.

Dresden: Das sächsische Friedensartell hat eine Ausstellung gegen den Krieg veranstaltet, klein aber eindrucksvoll. Mit der Erziehung des Kindes zum pazifistisch und international denkenden und liebenden Menschen fängt sie an: Ein Tisch voll Soldatenpielzeug, Waffen, Heere in Miniaturausgabe und dergleichen. Daneben Dinge, die aus nationaler Eigenart geschaffen, dennoch zur internationalen Brüderlichkeit führen: Das russische Holzspielzeug erweckt auch das Entzücken des kleinen Deutschen, die italienische „bambina“ wird mit Vergnügen im Schmuck-Kostüm „rumanische Bäuerin“ spielen.

In den nächsten Räumen sind bildliche Wiedergaben des Krieges in seinem furchtbarsten Ernst zu sehen: Plakat, Aufrufe, Manifeste für und gegen den Krieg; die Lebensmittelkarten der „eisernen Zeit“, die die Vorfstellung an endlose Kolonnen wachrufen, bei denen man nach stundenlangem Warten zwei Kilogramm Kartoffeln und erstorene Fische heimbrachte; das No-Geld der Inflation; dazwischen die eusehlichen Photos Kriegesverurteilten, zu deren Verachtung man starke Herden braucht. Ein großer Raum ist der künstlerischen Darstellung des Krieges gewidmet; das Hauptstück dieser Schau ist „Der Schützengraben“ von Dix, der bei aller Stillfierung von Wunden, Blut, erschmerzten Körpern, krepierenden Granaten mit der schauerlichen Eindringlichkeit kraftvollen Realismus wirkt. Um dieses Bild gruppieren sich Graphiken verschiedener Künstler, Kriegsverherrlichung jeder Art in erschütternder Wiedergabe. Der sächsische Schwerverband hat das Wagnis, es als Folge des Krieges gezeigt. Wieviel Geld wurde nutzlos oder

zum Schaden der Menschheit in die Luft verpufft, wieviel Werte zerstört, zum Aufbau, zur Errichtung von Heimstätten für Menschen blieb nichts übrig. Eine Wohnungstür mit nahezu einem Dutzend Briefkästen benagelt und der Aufschrift „zu einem eigenen Briefkasten haben wir es schon gebracht“ bildet den Mittelpunkt der kleinen Sonderchau; als Gegenstück wird die Ausbaubarkeit des fleischigen Vereins in Plänen und Modellen gezeigt. — Der Esperantistverband wirbt für Ausbreitung seiner völkerverbindenden Sprache.

Abends wird im Eingangssaal der Ausstellung in Lichtbildern und Filmen das Grauen des Krieges gezeigt. Zur Unterstreichung der Wirkung dien: musikalische Begleitung von der ironischen Wiedergabe der „Wacht am Rhein“ angefangen bis zur „Internationale“. Auch wird aus kriegsgegenwärtigen Schriften vorgelesen. Der Vortrag einer fassen Novelle von Andreas Kaye ließ einen Mann ohnmächtig werden; doch es kann das furchtbare Elend des Krieges nie genügend stark den Menschen ins Gewissen drängen. Darum ruf die kleine Ausstellung, die wandernd auch andere Orte besuchen will, immer wieder den Beschauern zu: Ihr Kinder, Männer, Mütter — Menschen, werbet für Völkerverständigung, für Menschlichkeit! Nie wieder Krieg!

Berlin. Der österreichische Sozialist sieht sich „die Geschichte des braven Soldaten Schwejl“ an, dargestellt im Völkentheater unter der Leitung Erwin Piscators. „Du mein Oesterreich“ während des glorreichen Krieges in seiner ganzen Söderlichkeit, aus der die Dual der Opfer schreit: Einrückendmachung, Spitzeldienst, Lazarett, Feldpredigt, erzherzogliche Gnaden, militärischer Drill und so fort. Max Palenberg als Schwefel, dummschlan, Patriot und Deserteur zugleich, trägt das Stück mit seiner genialen Darstellung; man lacht Tränen und läßt die Faust. Die Folie zu den Streifen der I. u. f. Armeeangehörigen bilden die als Filine und Trä-

zeichnungen vorüberrollenden Prospekte von George Grosz mit ihrem grimmig-erbarmungslosen Hohn auf alles, was ehemals „erlaucht und heilig“ sein sollte. Die übrige Wiedergabe des Stückes, das eigentlich nur eine Folge solcher Szenen ist, ergänzt sich der Desterreicher in Gedanken durch den leider nur in zu guter Erinnerung stehenden österreichischen Kasernenhofen, den die deutschen Schauspielerei nicht wiedergeben können.

Sonntag vormittags: Im großen Schauspielhaus ist Jugendweiche; ähnlich wie bei uns, nur eruster, feierlicher, weniger kindertümlich. Das riesige Amphitheater füllt stoff an stoff die feiertäglich gekleideten Eltern, die Arbeiterschaft Großberlins. Ins Partette, die ehemalige Arena ziehen unter Orgelklängen die vierzehnjährigen Weichlinge ein, gekleidet wie ehemals die Konfirmanden, die Mädchen mit Blumensträußen. Die Knaben mit Knopflochblüte, Weiße Cellolänge, grünen Worte eines Sprechers, dann bevölkern Sänger die Bühne, die aussieht wie ein blühender Garten vom morgendämmernden Himmel überdacht. Nach dem Gesang spricht Arthur G. Wispien, schon in seiner Erscheinung Feierlichkeit und Würde verkörpernd. Seine schöne Rede greift in den Worten: „Wir wollen den Himmel zur Erde heruntertragen durch unsere Tatkraft, unsere Entschlossenheit!“ Unvergessliche Aufforderung zur Lebensbejahung wird den jungen Menschen auf den Weg mitgegeben. Der Volkssprechchor, zu dem auch Kinder zugezogen sind, fey in symbolischem Weichspiel die Stimmung fort; und musikalischer Ausklang endet die große Feier des Abschieds von der Kindheit.

Eine andere Feier: Fünf Jahre gewerkschaftliche Jugendorganisation. Ein riesiges Steno erdrückend voll mit jungen Menschen. Man sieht Erscheinungen, die man bei uns kaum kennt: Jünglinge mit bunten Blüten und romantisch-langem Haar, Mädchen mit farbigen, nach altdutschen Muster geschnittenen

Hängerkleidchen, die charakteristisch für die Angehörigen der deutschen Jugendbewegung sind. Auch hier Orgel, Ansprachen; dann Fahnenaufmarsch auf die Bühne, die alsbald ein wogendes Meer von roten Fahnen wird, ein prächtiges Bild. Dann die Krone des Ganges: Die Aufführung von Schönlaufs Werk „Der gespaltene Mensch“ durch den Sprech- und Bewegungschor der freien Volkshöhne, wohl das Vollendeste, was auf diesem Gebiet bisher geboen wurde. Fünf Szenen, die Erbarmungslosigkeit des Kapitalismus, die Not und Verirrung der Menschheit zeigend, sollen vorüber ohne einen toten Punkt zu hinterlassen, ohne zu ermüden. Sprache und Bewegung ist zu absoluter Einheit verschmolzen. Alles funktioniert bis zur Mechanisierung und scheint doch befehen von innerem Erleben. Die 60 Personen, welche den Chor bilden, sind zum größten Teil Arbeiter, nur eine Gruppe daraus fünfstufige Tänzerinnen. Sie alle haben in fanatischer Begeisterung und unerhörtem Fleiß unter der Leitung des Sprechers Karl Fogel und der Tänzerinnen Er. M. P. H. und Skoronel ein ganzes Jahr lang zwei, drei und mehr Abende der Woche dem Studium des Werkes geopfert. Ihre Mühe und Arbeit wird nun belohnt durch die grandiose, absolute künstlerische und tief menschliche Wirkung der Aufführung. Keiner der vielen jungen und älteren Zuhörer verließ das Haus ohne tiefe Bewegung.

Dies alles sind nur kleine Ausschnitte aus der Kulturarbeit eines großen Volkes; und doch erkennt man daran: Trotz aller Mängel der Reaktion, trotz Ausparung und Schutzhelm, trotz Hitler und Hindenburg wachsen und steigen hier Kräfte empor, die zu völkischer und gewissenhafter Arbeit (Gemeinschaft) führen, zur Förderung der großen Idee des internationalen Sozialismus.

# Edouard Manet, Claude Monet und Van Gogh in Berlin.

Die keine zweite Weltstadt bietet Berlin einen Reichtum an Ausstellungen auf dem Gebiete der Malerei und der bildenden Kunst. In einem kurzen Zeitraum von ein bis zwei Monaten konnte man das gewaltige Werk der drei genannten Künstler zum Teil und zusammenhängend überblicken. Man konnte, und das ist das Wesentliche daran, aus der ausgestellten Bildmasse einen Gesamtindruck sowohl des Wertes dieser drei Genialitäten, als auch ihres entwicklungs-geschichtlichen Wertes erlangen.

Vorausgesetzt sei: Der wahre Sinn der Malerei liegt nicht darin, photographische Abbilder zu schaffen, so daß der Betrachter des Bildes anrufen darf: „nein, wie gemalt!“ Sondern in der Freude an den Farbenzusammenstellungen und Kontrasten und in der Freude an der Form des Gemalten. Dabei ist gleichgültig, ob der Maler sein Motiv der Natur (Stillleben, Landschaft oder Porträt) oder der Phantasie entnommen hat und ob er seinem Bilde eine Bedeutung, einen Gedanken, einen Inhalt zugrunde gelegt hat oder nicht! Im Gegenteil führt bei vielen Bildern ein etwaiger „Inhalt“ Man darf daher, wenn man einen Maler, wie Manet, verstehen will, durchaus nicht falsch an ihn herangehen. Das tut man, wenn man nicht beachtet, was vor ihm geschoben ist auf dem französischen Schlachtfeld der Malerei, das ein berühmtes werden sollte, Italien, Spanien, Holland mindestens gleichwertig! Auf die Malerei war ein illustres Jahrhundert der Malerei gefolgt: Aus den Namen Roussou, Corot, Delacroix nennen wir nur den letzten, den Meister der Farbe und der Komposition, der in Kontrasten, in Symphonien der Farben, in Wohl zwischen Schön und Häßlich — sei's in der Komposition oder in der Wahl der Motive — durchaus phantastisch-ästhetisch, also romantisch entschied. Dann dürfen wir Courbet, alle voran, malte die Gefalten nicht mehr, wie er sie sich dachte, sondern wie sie waren; also naturalistisch. Er ist mit Millet, dem Bauern (er entstammt selbst einem Bauerngeschlecht) und dem Meister der Karikatur, Daumier, der Entdecker des Häßlichen, für die Darstellung in der Malerei, daher des Wirklichen, denn eine abgearbeitete Bäuerin ist nicht „schön“, sondern wirklich. Daß bei Vermeidung jedes Häßlichen viel Souffert bei Courbet, Daumier oder Millet zu suchen ist, leuchtet uns nun ein. Nun, und Manet, eines der Genies des Impressionismus? Von Courbet zu Manet ist ein einziger, aber riesengroßer Schritt! Während Courbet die Gegenstände malte wie sie waren, das heißt, ein Kompromiß (zwischen malte zwischen dem was er vom Gegenstande sah und dem was er von ihm wollte, und daraus mit Genauigkeit das Kontraste des Gegenstandes fast schuf, malte Manet nur das, was er sah und nichts mehr! Nur seinen Eindruck, seine Impression (wie das Wort lautet, das später die ganze Richtung klassifizierte. Courbets Revolution betraf das Stoffliche, Manets das Malerische. Die Folge davon war, daß man ihn verkannte, daß man mit Stößen und Steinen gegen seinen berühmten Nachbarn „Olympia“ vorging, daß man ihn aus moralischen Gründen (Napoleon der Dritte!) auf zwei Jahre von Paris verbannte, daß ein Courbet zu seiner Olympia nach langem Verachten sagte: das sei eine Spielfarbe und kein Art! (er meinte das Flächenhafte in Manets Art).

Manet aber antwortete: „Ihr Ideal ist eine Billardkugel!“ In nichts Charakterisieren sich die beiden großen malerischen Strömungen des 19. Jahrhunderts in Frankreich: des Naturalismus und des Impressionismus besser, als in dieser Anekdote. (Katalog der Gallerie Warhiesien.)

Manets Gesamtwerk, in dieser Auswahl geboten, zeigt, wie wenig Manet seine eigenen Entdeckungen starr festhielt. Er konnte immer wieder von seiner einmal gefundenen Norm scheinbar abweichen, um anders und tiefer zu ihr zurückzukehren. Eine Linie der Steigerung, und zwar nach innen, eine Klärung besteht. Wie malt Manet? Er malt in großen Flächen und belebt diese nicht durch eine regelmäßig durchgeführte Schattierung, sondern gibt oft fast gezeichnete Schatten von bunter Farbe. Dadurch wirken seine Bilder (natürlich in entsprechender Nähe betrachtet) so, wie die Bilder auf dem Schpurpur in Manets Auge nicht allgemein, sondern persönlich, überzeugend, denn sie sind groß gesehen. „Main-air“, Luftmalerei — Luft — Licht — Sonne, diese Entdeckung kommt dazu. Bislang malte man meist im Atelier, jetzt sieht man, daß draußen unter Einwirkung von Luft und Sonne neue Farbtöne (namentlich die bunten Schatten) entstehen.

Bilder wie die überraschende Nymphe, das Brustbild mit seiner fabelhaften mikroscopischen Abbildung einer reifen Frauenbrust, Madame Manet im Garten, das Bildnis des Richters Deshay (etwas an Daumiers Karikaturen erinnernd, zeigen als Beispiele, wie er Flächen durch Kleinigkeiten zeichnend belebt. Stierkampf, Maximilians Erscheinung, der Garten, der Jungstier, die Orientalin, sind Beispiele für seine geniale Art, den Pinsel so zu handhaben, daß aus in paar größeren oder kleineren Flecken „Gesichte“ nicht Darstellungen von Gegenständen entstehen, deren Genialität einen erschlägt!

Im Alter malte er viel Stillleben, wie er sie sah — vielleicht mit Appetit nach: Mandarinen, Pfirsichen u. andere — in die der Wohlgeschmack mit-eingegeben ist, so daß man sie zu greifen verneigt! Irigendwo in jedem Strich liegt ein Tropfen unbewußten Herzblutes — und das entscheidet nach allen kunsthistorischen Fragen zumeist.

Claude Monets Erinnerungsausstellung in der „Galerie Thannhäuser“ zeigte ein anderes Bild. Wenn wir Manet als zweifellosen „Impressionisten“ (Eindrücker) zu bezeichnen gewohnt sind, so ist das nicht ganz historisch! Manet hat seine epochalen, revolutionären Entdeckungen fast gleichzeitig und für sich allein gemacht und stand nur in freundschaftlicher Beziehung zur „Schule von Barbizon“ zu den

eigentlichen „Impressionisten“ die von Monet geführt wurden. Manet ist Impressionist und keine Bilder bei Familie Sisley (einige grobe Striche, die bei stichtiger Entfernung ein behagliches Zimmer mit wundervollen Lichteffekten geben), einige Landschafts- und Strahlenbilder sind Beispiele dafür. Für ihn gilt dasselbe wie für Manet. Nur ist er konsequenter! Nicht nur in der Technik, sondern auch in den Prinzipien: Er ist ein vollkommener „Main-air“-Maler, er malt fast nur noch draußen. Dafür fehlt ihm Manets Vielseitigkeit. Diesen Mangel (sofern man das als Mangel ansprechen kann) hat die Natur durch ein Etwas ausgeglichen, das ihn zu einem der Giganten der Malerei gestempelt hat! Farbe! Seine Bilder schreien vor Licht! Zuerst unterfärbten sie sich (schulmäßig) nicht allzu sehr von Manet, aber dann! Es ist, als ob man Keulenschläge auf den Kopf bekäme. So sehr erschlagen einen diese gewaltigen Bilder: Zunächst schon die Technik! Er pünktelt im Gegensatz zu den Flächen Manets! Aber mit was für Farben! Mit lauter Lichter: hellblau, lichter, milchgrün, zart violett; dunkle Farben kennt Monets Palette nicht — so entstehen die venezianischen Bilder, als ob sie aus jenseitiger Erde gemalt wären, die englischen Brücken, daß man den Nebel wegblasen könnte, der sie zu jenen, grünen Gespinnsten macht — so fliegt aus seinem Pinsel ein Meer, dessen Zartheit ewig ist. Er fantasiiert die Gesichte, die er von den Gegenständen hat, zu Träumen aus Licht und Farbe — und doch kann man nicht sagen, er sei nicht Wirklichkeitsfreund!

Als letzter nenne ich Van Gogh. Ich dürfte seine Bilder bei Paul Cassier nennen! Seine Technik hebt sich von den Flächen Manets, von den zu Nebelgehäuern verflochtenen Punkten Monets deutlich ab; er hat nervöse, fast wahnwitzige, wie Würgerliche Trümmerte Striche, die einen in ihrer Gesamtheit fesseln, so daß man sich nicht bewegen kann. Wirkte Manet in Kontrasten, Manet in Farbenimpulsen — wirkt Van Gogh in der Leuchtkraft seiner Farben. Stofflich knüpft er eigentlich an Courbet an. Er malt Kartoffeln, häßliche Bauern — Holzpantinen, idiotische Schüler — er malt auch wie Manet eigene Stillleben. Ein Proger Dichter (J. Uryidil) las vor einiger Zeit ein eigenartiges Gedicht über ihn in Berlin vor: Kunstempfindung in Berlin: „Von Goghs Motive“ konnte es heißen, darin nennt er Van Gogh „den Verkärer der Kartoffel“ und das erscheint mir die beste Kritik dieses sehr sozialen Malers nach Courbet und Millet; er hat auch viele Milletischen Motive umgeschaffen. Seine großen Bilder sind aber keine Landschaften: Berge, Felder (anders als die Landschaften Monets) und keine Typen, an denen er nicht einen Strich gegenständlicher Natürlichkeit, alles in seine gespenstische Strichlichkeit aufgelöst, gelassen hat. Eigenwillig, mehr als eigenwillig; wahnwitzig, groß! Fast Mystik wird dennoch Realität; man muß sagen, das sind Typen, wenn man auch lodernde Flammen sieht, man muß sagen, Lichtbäume, wenn man sich vielmehr kopperdürren Knochengespinnstern gegenübersteht, Berge, alle, alle, nie von einem Ironiehaushalten aus gesehen! Nicht alle Bilder sind so überstark exzessiv — es gibt auch gepunktete Nachmonets, Gejanne — Manet — Courbet, vor allem aber Millet sind friedliche Spuren in dieser gewitterigen, zerstörten Seele.

Dr. Gerhard Järber.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

„Eine Räscherei, die wohlwend ist und trotzdem dem Körper nicht schadet, ist Bez-Bepermint.“ Bez heißt die köstlichen Bez-Tabletten langsam im Munde zergehen lassen. Ein köstliches Aroma entströmt diesen kleinen Tabletten und erfrischt den ganzen Körper, auch dann, wenn er von Strapazen geschwächt ist. Jeder unangenehme Mundgeschmack, die garstigen Folgen des Fiebers und Rauchens werden durch Bez-Bepermint leicht und angenehm beseitigt. Bez-Bepermint vereint alle Vorzüge des Vondons in sich, ohne dessen Nachteile zu haben. Aus pflanzlichen Naturprodukten zusammengestellt, bietet es auch jenen Erfrischung, denen der Genuß von Zucker in großer Menge unterzogen ist. (Diabetes und Fettleibigkeit.)

## Kunst und Wissen.

Das letzte außerordentliche Konzert der Vöhmischen Philharmonie unter Leitung H. W. Steinbergs und mit der Mitwirkung der Sängerin O. Forra; von der Chicago Civic Opera wird am 17. d. M. im Smetanasaal stattfinden. Programm: Weber: „Freischütz“; Duvertüre, Gesangsvorträge mit dem Orchester, Mozart: Requiem und Ariens, Debussy: „Pensant prod'gue“, Rabel: „Trois poemes“. Am Programm ist auch die schon lange nicht gespielte Symphonie von Schöberg: „Pelleas und Melisande“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (149-1), 7 Uhr: „Viel Lärm um nichts.“ Freitag (146-2), 7 Uhr: „Figuenerbaron.“ Samstag (148-1), 5 1/2 Uhr: „Parzifal.“ Sonntag, 3 Uhr: „Die Gardsfürstin.“ 7 Uhr (150-2): „Eine einzige Nacht.“ Montag (153-1), 7 1/2 Uhr: „Philotela.“ — „Ataga.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Der Mann.“ Freitag: „Griechophia.“ — „Bürgergeneral.“ Samstag: „Der Hecker.“ Sonntag, 3 Uhr: „Opung.“ 7 1/2 Uhr: „Das Erlebnis.“ Montag: „Griechophia.“ — „Bürgergeneral.“

## Vorträge.

Heute Frauenvortrag Elise Forstmann im Saal der Börse um 8 Uhr über das Thema: „Das Lieben des Weibes. Zeugkraft und Verjüngung.“

## Bereinsnachrichten.

### Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.



Wichtige Ausladung. Heute, Donnerstag, 12. d., 8 Uhr abends im Kessel-saal des Lidovy Damm Jankovare, 123 bestimmt und pünktlich zur Stelle!

Note fallen. Freitag, den 18. April um 5 Uhr nachmittags im Verein deutscher Arbeiter, wichtiger Sport. Alle Kollegen haben bestimmt zu kommen.

## Turnen und Sport.

### Erziehungsaufgaben der Naturfreunde.

Wenn unsere Arbeiterwanderer in die Natur hinausziehen, so laßt sie dabei nicht nur ein rein gesundheitliches Verlangen; aus dem Alltag und den Häuserquadrern der Stadt treibt sie in noch stärkerer Nähe die Sehnsucht, die Natur zu erleben. Erlebnisse sind den Arbeiterkindern der Großstadt nur selten gegeben; und doch sind diese Erlebnisse für die Entwicklung des jugendlichen Menschen außerordentlich befruchtend. Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben moderner Pädagogik, die Einflüsse der Umwelt für die Jugend im besten Sinne zu formen.

Diese Erziehungsarbeit kann nicht allein von den berufsmäßigen wissenschaftlichen Kreisen getan werden, denen überdies vielfach der reine Erziehungsgedanke nur eine Nebenaufgabe ist. Die pädagogische Wirksamkeit muß in starkem Maße auch von privaten Organisationen und Vereinen ausgehen. Das erfordert schon allein die Mannigfaltigkeit der auf diesem Gebiete zu bewältigenden Aufgaben. Vielerlei schädigende Einflüsse wirken auf das Gemüt des jugendlichen. Der junge Mensch muß von dem Druck befreit werden, den Fabrik, Werkstatt, Kontor und Wirtshaus auf ihn ausüben. Es gilt aber nicht nur, Schädigungen abzuwenden, es müssen vielmehr wirkliche Lebenswerte gestaltet werden. Darin sehen auch die Naturfreunde eine Hauptaufgabe.

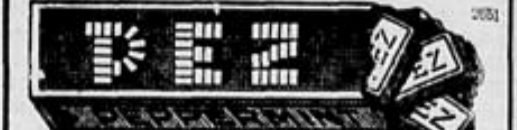
Der wandernde Mensch muß bei seinen Zerstreuungen durch Wald und Feld schauen lernen. Nur dem, der offenen Augen sehen will, wird sich die Natur in ihrer Vielgestaltigkeit enthüllen. Hier muß das Goethewort wahrgemacht werden: „Und wenn Natur dich unterweist, dann geh die Seelenkraft dir auf.“ Aber so die Natur erkennen gelernt hat, den treibt es auch, sein eigenes Leben klar aufzubauen und zu gestalten. Was der Arbeiterwanderer in der Natur an gesetzmäßiger Entwicklung der Lebenszusammenhänge zwischen Tier- und Pflanzenwelt erkennt, läßt ihn auch seine Klassenstellung in der menschlichen Gesellschaft erkennbar werden. Sein Klassenbewußtsein wird geweckt. So stellt die Arbeit der Naturfreunde — verstärkt durch Vorträge, Diskussionsabende und Arbeitsgemeinschaften — wertvolle, wissenschaftliche Bildungsarbeit dar.

Der Charakter des wandernden Menschen zu formen, das ist eine weitere große Aufgabe der Naturfreunde. Die Schäden überlebter Erziehungsmethoden wirken noch bis in späte Lebensalter nach; die Klüder des Alltags haben manchen Menschen verbittert und verschlossen gemacht. Solche Charaktere kann der Sozialismus in seinem Befreiungskampf nicht gebrauchen; die sozialistische Bewegung benötigt vielmehr Menschenfinder mit offenem Herzen und aufrechtem Charakter. Das wohlwollendste Wandern bei den Naturfreunden kann solche Menschen mit schaffen helfen. Wandern schafft Freizeitsgefühl, löst Verschlossenes im Menschen auf. Eine der Hauptaufgaben der Wanderführer ist, das Wesen des einzelnen natürlich zu gestalten, den Menschen, der bisher abgeschlossen ein unvollkommenes Leben fristete, beim Wandern zum Mitmenschen zu führen. Zusammenwirken nicht nur in gemeinschaftlichem Erlebnis und in gemeinschaftlichen Spielen, sondern auch in dem Streben, neue Lebenswerte zu schaffen, das ist

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Abteilung-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarkentransporte wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.



Frühmorgens, wenn der Gaumen nach Belegung lechzt, nimm das angenehm erfrischende



Es belebt, gibt reinen Atem u. läßt das Rauchen entbehren. Ein Päckchen mit 14 Bonbons 1 K. Hasenwerke, Johannestal bei Reichenberg.

das große Ziel der Naturfreunde. Sie arbeiten daran, die Triebkräfte im Menschen zu sammeln und zu fruchtbringender Gemeinschaftsarbeit zu führen. Aus Arbeiterwanderern sollen charaktervolle, freie Sozialisten werden, die bewußt den Lebenskampf führen. Adolf Lau

16. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschland. Der alle zwei Jahre stattfindende Bundestag ist für den 23. bis 26. Juni nach Leipzig einberufen worden, und wird erstmals in der Bundesschule stattfinden. 200 Delegierte sind zum Bundesparlament wählbar. Fragen von weittragender Bedeutung werden die Tagung beherrschen. Zwei Jahre vielfältiges Organisationsleben wird sich in den Berichten widerspiegeln. Der Bundestag ist ein besonderer Tagesordnungspunkt eingeräumt worden. Das Verhältnis der Parteien zueinander wird eine große Rolle spielen. Es ist zu erwarten, ob weiter zentralistisches System der Übergang zum föderalistischen System. In dieser Zusammenhang werden stehen: Gestaltung der Bundespresse, Statutenberatung und ein Referat: Wege und Ziel des Bundes. Nicht minder große Bedeutung kommt dem Tagesordnungspunkt: „2. Bundestag 1929 in Nürnberg“ bei.

BESUCHET DIE HOTEL- U. GASTGEWERBE-JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG Reichenberg i. B. 21. bis 29. April 1928 Kochkunstschau • Jahrhundertfeier 25. April bis 29. April. 33% Fahrpreismäßigung. Teilnehmerlegitimationen anfordern.

**Ausbringende Kleintierzucht**

Zugentmutter	K 6.00
Ausbringende Haltung u. Pflege des Schafes	K 10.20
Geflügelzucht	K 6.00
Zer Koninchenzucht	K 3.40
Zuchtschaltung für Koninchenzüchter	K 3.40
Geländebestellung der Koninchenzüchter	K 3.40
Schaltungsbücher	K 3.40

**Hühneraugen** Hornhaut beseitigt in einigen Tagen nur VITEK'S „Anticornein“ Eine Flasche K 6.— Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Allein echt von Fr. Vitek & Co., Prag II. Vodickova 33.

**Volksbuchhandlung** Reimer & Co. Teplitz-Schönau, Königsstraße 19, direkt gegenüber dem neuen Stadttheater.

## Werbet neue Abonnenten für das Zentralorgan „Sozialdemokrat“!

### Benützet den 1. Mai zur Werbung neuer Leser!

### Bestellet sofort zum Verkauf am 1. Mai den „Sozialdemokrat“!

Oder abschneiden!

Ich bestelle hiemit für den 1. Mai 1928 zur einmaligen Lieferung und Berechnung (Stückanzahl) \_\_\_\_\_ „Sozialdemokrat“.

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_

Ort und letzte Post: \_\_\_\_\_

Straße und Nummer: \_\_\_\_\_

Als Bahnexpres (abzuholen bei der Bahn). Ankunft des Zuges, mit welchem unser Blatt eintrifft, wird noch bekanntgegeben.